



# Bulletin

SAGW Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften  
ASSH Académie suisse des sciences humaines et sociales  
ASSM Accademia svizzera di scienze morali e sociali  
ASSM Academia svizra da ciencias morales e socialas  
SAHS Swiss Academy of Humanities and Social Sciences

## Dossier

### Zukunft der Medizin – Der Beitrag der Geistes- und Sozialwissenschaften



---

Wissenschaftspolitik: Forschungsinfrastrukturen im Bereich der Geisteswissenschaften  
SAGW-News: Forschung am Menschen: Sonderfall Sozialwissenschaften?  
International: Open Access – Kontroversen und neue Initiativen

---

 Mitglied der  
Akademien der Wissenschaften Schweiz

Die Akademien der Wissenschaften Schweiz vernetzen die Wissenschaften regional, national und international. Sie engagieren sich insbesondere in den Bereichen **Früherkennung** und **Ethik** und setzen sich ein für den **Dialog** zwischen Wissenschaft und Gesellschaft.

[www.akademien-schweiz.ch](http://www.akademien-schweiz.ch)

## Impressum

Bulletin 2, Mai 2009. Erscheint viermal jährlich.

**Herausgeberin:** Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften,

Hirschengraben 11, Postfach 8160, 3001 Bern

Telefon +41 (0)31 313 14 40, Telefax +41 (0)31 313 14 50, [sagw@sagw.ch](mailto:sagw@sagw.ch), [www.sagw.ch](http://www.sagw.ch)

**Auflage:** 2900 Ex.

**Redaktion:** Markus Zürcher (mz), Beatrice Kübli (bk)

Mitarbeit bei dieser Ausgabe: Markus Zürcher (mz), Beatrice Kübli (bk), Martine Stoffel (ms), Bernadette Flückiger (bf), Marlis Zbinden (zb)

**Bilder:** Titelbild, S.3, 34 © FotoGrafikZentrum, Inselspital Bern; S. 4 Christine Strub; S. 6, 8, 12, 15, 17, 18, 19, 22, 25, 27, 51, 55, 58, 60

SAGW; S. 14, 57 Laszlo Horvath; S. 29, 33 ProClim; S. 47 [www.cartoonstock.com](http://www.cartoonstock.com), S. 20 [aboutpixel.de/Sparstrumpf](http://aboutpixel.de/Sparstrumpf) © SD

**Layout:** Daniela Ambühl (da)

**Gestaltungskonzept:** Laszlo Horvath, Bern

**Korrektorat und Druck:** Druck- und Werbebegleitung, 3098 Köniz



**vermitteln – vernetzen – fördern**  
**communiquer – coordonner – encourager**



## Krisen als Chance für die Geistes- und Sozialwissenschaften

4



Mit einem gewissen Recht werden die Geistes- und Sozialwissenschaften als Krisenwissenschaften bezeichnet. Sie werden nachgefragt, wenn bisher Selbstverständliches fraglich wird, Ordnungen brüchig werden und Unerwartetes nach Deutung verlangt. Die gegenwärtige Situation bietet den Geistes- und Sozialwissenschaften vielfältige Chancen, kurz- und langfristige, konkrete und zu entwickelnde. In jedem Fall können wir diese nur unter aktiver Mitwirkung der im Kreise der SAGW organisierten Einheiten und Personen nutzen.

In den kommenden Monaten werden wir die Mehrjahresplanung 2012 bis 2016 erarbeiten. Bereits haben wir unsere rund sieben Mitgliedsinstitutionen zur Mitwirkung eingeladen. Wir zählen auf zahlreiche, hinreichend konkretisierte Vorschläge zur Entwicklung unserer Fachbereiche. Unter anderem mehr ist die SAGW überdies aufgefordert, bis Ende September konkrete Vorschläge zum Aufbau einer digitalen Infrastruktur bzw. eines Datenzentrums für die Geisteswissenschaften vorzulegen. Damit bietet sich die einmalige Chance, die Verfügbarkeit, langfristige Sicherung und Verknüpfung der digitalen Bestände zahlreicher grösserer und kleinerer Forschungsunternehmen und -projekte im kulturwissenschaftlichen Bereich an die Hand zu nehmen. Im Wissen, dass die Nutzung der von der Digitaltechnik bereitgestellten, kollaborativen Instrumente den Willen und das Engagement der betroffenen Institution voraussetzt, soll an der Präsidentenkonferenz eine erste offene Diskussion über die Wünschbarkeit und Realisierbarkeit einer solchen Einrichtung geführt werden.

Nach einer engagierten Mitwirkung der Geistes- und Sozialwissenschaften verlangt auch die reale oder bloss diagnostizierte Krise der Medizin. Wie unserem Dossier zu entnehmen ist, pflegen wir die Zusammenarbeit

mit der SAMW seit 2004. Ausgehend von der Wissenschafts- und Technikforschung warfen wir bisher einen reflexiven Blick auf die medizinische Praxis. Mehr denn je erwartet indes die Medizin praktisch verwertbare Hilfestellungen und Beiträge. Mit Blick auf geplante gemeinsame Projekte – Enhancement-Medizin, Gesundheitsberufe – zeigen die von uns befragten Spezialisten mögliche Perspektiven auf.

Eine Kernaufgabe unserer Akademie wie unserer Mitgliedsgesellschaften ist die Vermittlung zwischen Wissenschaft und Gesellschaft. Wie der Bericht zur Tagung Wissenschaftskommunikation in diesem Bulletin zeigt, gehen auch in diesem Feld Chancen, Herausforderungen und krisenhafte Entwicklungen Hand in Hand: Chance und Herausforderung zugleich ist ein an den Wissenschaften hochinteressiertes Publikum, welches indes Forschungsergebnisse eigensinnig nach seinen je eigenen Werthaltungen, Überzeugungen und Interessenlagen evaluiert und interpretiert. Die Geistes- und Sozialwissenschaften verfügen über das notwendige Rüstzeug, um den Eigensinn und die dahinterliegenden Mechanismen und Deutungsmuster aufzuklären und damit zu einem gelingenden Dialog zwischen Wissenschaft und Gesellschaft beizutragen. Krisenhaft wirkt sich hingegen die Aufmerksamkeits- und Empörungsbewirtschaftung auf den Qualitätsjournalismus und damit den rationalen, öffentlichen Dialog insgesamt aus. Forschende und Wissenschaftsorganisationen sind doppelt gefordert, was am Beispiel des in der Abschlussphase stehenden NFP 56 «Sprachenvielfalt und Sprachenkompetenz in der Schweiz» erläutert sei: Einerseits ist es wichtiger denn je, dass Forschende ihre Ergebnisse direkt kommunizieren, was wir in diesem und den folgenden Bulletins tun werden. Andererseits muss etwa dem neu gewählten Präsidenten der SVP des

Kantons Zürich, Alfred Herr, welcher öffentlich erklärt hat, dass er den Ergebnissen des NFP 56 zur frühen Sprachförderung «nicht glaubt», deutlich signalisiert werden, dass sich die Öffentlichkeit allenfalls für Gegenevidenzen, jedoch nicht für seine privaten Glaubensbekenntnisse interessiert.

Wenn sich schliesslich selbst Gerhard Schwarz in seinem wöchentlichen Leitartikel für die NZZ zur Lage der Wirtschaft auf die Tradition der historischen Schule in der Nationalökonomie besinnt, dann stehen einer historisch und sozialwissenschaftlich orientierten und informierten Auseinandersetzung mit der Ökonomie die Tore weit offen. Mit einer ersten Abendveranstaltung in der neuen Reihe «Wissen schafft Dialog» wollen wir dieser notwendigen Debatte Impulse geben. Wir hoffen, dass alle mit ökonomischen Fragen befassten, geistes- und sozialwissenschaftlichen Disziplinen den Anschluss an eine selbstkritisch gewordene Finanz- und Wirtschaftswissenschaft, die sich ihrerseits gegenüber den Neuro- und Kognitionswissenschaften weit geöffnet hat, wieder herstellen.

Lösen wir also den Ruf, Krisenwissenschaft zu sein, ein, indem wir einige der hier skizzierten Chancen nutzen.

*Dr. Markus Zürcher*  
*Generalsekretär*

### Editorial

---

- 4** Krisen als Chance für die Geistes- und Sozialwissenschaften

### Wissenschaftspolitik Politique scientifique

---

- 6**
- 9** Forschungsinfrastrukturen im Bereich der Geisteswissenschaften  
**10** Politique de la mémoire nationale – Résumé du rapport de l'IDHEAP  
*Mirta Olgiasi*

### Akademien der Wissenschaften Schweiz Académies suisses des sciences

---

- 13** Diagnostic préimplantatoire: Les Académies Suisses des Sciences demandent une révision du projet de loi  
*Hermann Amstad*  
**15** Für eine nachhaltige Raumpolitik  
**16** Wissenschaftskommunikation: Chance und Grenzen  
**20** Die Wissenschaft und die Finanzkrise  
**21** Vorankündigung/Publikation



Die Veranstaltung vom 23. April «Wissenschaftskommunikation – Chancen und Grenzen» in Zürich stiess auf reges Interesse, S. 16.



Forschungsinfrastrukturen in den Geistes- und Sozialwissenschaften: Das Thema wird an der diesjährigen Präsidentenkonferenz diskutiert, S. 23.

### SAGW-News | News ASSH

---

- 23** Forschung am Menschen – Sonderfall Sozialwissenschaften?

### Schwerpunkte Projets prioritaires

---

- 27** «Sprachenvielfalt und Sprachkompetenz in der Schweiz»: Abschlussphase des NFP 56  
**29** 10th Swiss Global Change Day  
*Esther Volken*  
**31** Voyager, voir et faire voir  
*Claude Reichler, Daniela Vaj*

## Dossier | Zukunft der Medizin – Der Beitrag der Geistes- und Sozialwissenschaften

---

- 35** Die Medizin – ein Thema für die Geistes- und Sozialwissenschaften
- 37** Santé, maladie et médecine sous le regard des sciences sociales: bref panorama de la recherche en Suisse  
*Claudine Burton-Jeangros*
- 38** Die Sozialwissenschaften und die Medizin: Eine ergiebige Zusammenarbeit  
*Julie Page und Peter C. Meyer*
- 40** «Welchen Nutzen hat die Forschung der Medizin-ethnologie für die Medizin?»  
*Peter van Eeuwijk*
- 41** Welche Erwartungen hat die Medizin an die Geistes- und Sozialwissenschaften?  
*Joachim Küchenhoff*
- 43** Quelques réflexions sociologiques sur l'évolution de la profession médicale  
*Magdalena Rosende*
- 44** Sozialwissenschaftliche Forschung beim Programm «Ernährung und Bewegung» des Bundes  
*Interview mit Liliane Bruggmann*
- 46** Enhancement – Teil der Medizin?  
*Nikola Biller-Andorno*
- 48** Die Digitalisierung der Medizin – Soziale Aspekte von eHealth  
*Stephanie Moser, Susanne Bruppacher*

## Mitgliedsgesellschaften Sociétés membres

---

- 51** Schweizerische Gesellschaft für Kommunikations- und Medienwissenschaft  
*Matthias Künzler*
- 51** Société suisse de linguistique  
*Jacques Moeschler*
- 52** Collegium Romanicum  
*Richard Trachsler*
- 53** Association Suisse de Linguistique Appliquée  
*Aleksandra Gnach*
- 54** Hans Reinhart-Ring 2009 an Jean-Marc Stehlé
- 54** Nachruf: Oskar Bandle  
*Klaus Müller-Wille*

## International

---

- 57** Open Access – Kontroversen und neue Initiativen

## Publikationen Publications

---

- 61** Familienergänzende Betreuung, Erziehung und Bildung von Kindern – ein Generationenprojekt in privater und staatlicher Verantwortung

---

# Wissenschaftspolitik Politique scientifique



## Forschungsinfrastrukturen im Bereich der Geisteswissenschaften

*(bk) Die Geisteswissenschaften haben, anders als die Sozialwissenschaften, keine umfassende, nationale Forschungsinfrastruktur. Fehlende Beteiligung an europäischen Forschungsprojekten ist nur eine der Folgen, die sich daraus ergeben. Ein wichtiger Grundsatz zur Lösung des Problems ist ein gemeinsames Verständnis darüber, was unter Infrastrukturen im Bereich Geisteswissenschaften zu verstehen ist. Daher diskutiert die SAGW dieses Thema an der nächsten Präsidentenkonferenz.*

Als Forschungsinfrastrukturen gelten Einrichtungen, welche für die Forschung unentbehrlich sind oder diese erst ermöglichen. Sie machen Wissen und Information für einen breiten Kreis von Forschenden verfügbar und erbringen damit Leistungen, auf denen zukünftige Forschung aufbauen kann. 2006 publizierte das European Strategy Forum on Research Infrastructures (ESFRI) die European Roadmap for Research Infrastructures. Die aktualisierte Version verzeichnet insgesamt 44 europäische Projekte, wovon drei sozialwissenschaftlich und zwei geisteswissenschaftlich ausgerichtet sind.

### Geisteswissenschaften im Verzug

Über das Forschungszentrum für die Sozialwissenschaften (ForS), gegründet auf Initiative der SAGW, beteiligt sich die Schweiz an allen drei sozialwissenschaftlichen Projekten. Bei den Geisteswissenschaften fehlt hingegen in der Schweiz die geeignete Partnerinstitution zur internationalen Zusammenarbeit. Zwar sind viele kleinere Institutionen mit der Erforschung, Erschliessung und Vermittlung des schweizerischen Kulturgutes befasst, eine Lead-Institution fehlt aber. Dies ist unter anderem auf die Konkurrenz zwischen potentiellen Lead-Institutionen zurückzuführen, aber auch auf ein fehlendes gemeinsames Verständnis darüber, was unter Infrastrukturen im Bereich der Geisteswissenschaften zu verstehen ist.

### Anschluss an europäische Projekte gewährleisten

Es ist entscheidend, dass sachdienliche Initiativen und Vorschläge von der betroffenen wissenschaftlichen Gemeinschaft selbst entwickelt werden. Daher widmet die SAGW die diesjährige Präsidentenkonferenz dieser Thematik. Ziel ist es, in einer Diskussion mit den Präsidentinnen und Präsidenten aller Fachgesellschaften der SAGW zu klären, ob und inwiefern die scientific community den Aufbau einer nationalen digitalen Infrastruktur bzw. eines Datenzentrums für zweckdienlich erachtet und wie die Schweiz an die europäischen Projekte angeschlossen werden kann.

### Sicherung digitaler Datenbestände

Eine solche Struktur hätte nebst der nationalen und internationalen Vernetzung noch eine weitere wichtige Aufgabe; sie müsste die Verfügbarkeit und die langfristige Sicherung der Daten garantieren. Zurzeit fehlen übergreifende Initiativen zwischen den Institutionen weitgehend und die vorhandenen Informationen sind noch kaum vernetzt. Die Sicherung digitaler Ressourcen ist somit mittelfristig gefährdet. Bereits 2007 thematisierte die SAGW an der Tagung «Das digitale Gedächtnis der Schweiz: Stand, Herausforderungen, Lösungswege» dieses Problem. Im Anschluss an die Tagung verabschiedeten die rund 200 Teilnehmenden damals eine Resolution, in welcher sie unter anderem eine «langfristige Lösung für die Langzeitarchivierung der digitalisierten, digital erstellten und digital erfassten Datenbestände» forderten. Die Forderung wurde damals leider nicht in den Bericht zur Memopolitik des Bundesamtes für Kultur aufgenommen, ein Bericht, der auch aus anderen Gründen enttäuschte (siehe Bulletin, 3/08 Seiten 9ff. und auch Beitrag Seite 10).

### Eine digitale Infrastruktur für die Schweiz

Aufgenommen wurde der Vorschlag der SAGW, eine nationale, digitale Infrastruktur bzw. ein Datenzentrum aufzubauen, hingegen im Zwischenbericht «Schweizer

## Politique de la mémoire nationale – Résumé du rapport de l'IDHEAP

Mirta Olgiati, Institut de hautes études en administration publique, Lausanne

10

Roadmap für Forschungsinfrastrukturen» des Staatssekretariats für Bildung und Forschung (SBF). Gegenwärtig ist der Zwischenbericht in Konsultation bei den Institutionen der Forschungsförderung. Vorgesehen ist, dass die SAGW das Vorhaben präzisiert und abklärt, welche Disziplinen nebst den Geschichtswissenschaften eine digitale Infrastruktur bzw. ein Datenzentrum für die langfristige Aufbewahrung und Pflege von digitalen Daten aus Forschungsprojekten nutzen könnten und wie sich die scientific community zu diesem Vorschlag stellt.

### Entwicklungsperspektiven anhand zweier SAGW-Unternehmen

Viele Unternehmen der SAGW verfügen über digitale Archive, wie beispielsweise dodis.ch, die Diplomatischen Dokumente der Schweiz (DDS), und infoclio.ch, ein Fachportal für digitale Ressourcen der Schweizer Geschichtswissenschaften. Ausgehend von diesen beiden Unternehmen werden an der Präsidentenkonferenz verschiedene Entwicklungsperspektiven im Hinblick auf mögliche Informationsvernetzungen und auf nationale und europäische Entwicklungsperspektiven aufgezeigt und zur Diskussion gestellt. Über die Ergebnisse der Präsidentenkonferenz werden wir im Bulletin 3/2009 berichten.

---

### Link

#### Informationen zum Thema

Auf der Website der SAGW finden Sie alle Referate der Tagung «Das digitale Gedächtnis der Schweiz»: [www.sagw.ch/follow-up](http://www.sagw.ch/follow-up)

*L'Institut de hautes études en administration publique (IDHEAP) a publié en février 2009 le Rapport final des recherches consacrées à la politique de la mémoire nationale en Suisse'. Ce rapport s'insère dans le contexte des réflexions menées ces dernières années par l'Office fédéral de la culture autour de la préservation du patrimoine documentaire au niveau national en Suisse.*

De manière générale, les recherches réalisées et les résultats obtenus confirment le fait qu'en Suisse – comme partout ailleurs – la société est en train de vivre une véritable révolution dans la manière de produire, de gérer, de fixer sur un support, de sélectionner, de préserver et de mettre à disposition l'information, notamment en raison de l'utilisation des nouvelles technologies. Ce changement rend nécessaire le développement d'une nouvelle approche du patrimoine documentaire, ainsi qu'un réaménagement du paysage des politiques publiques qui en régulent la gestion et la préservation dans le temps.

### L'information comme ressource d'action publique

Ainsi, le rapport opte pour un élargissement de la perspective adoptée: l'objet de l'analyse n'est plus le patrimoine documentaire, mais l'information tout au long de son cycle de vie. Celle-ci est définie comme étant constituée de tout matériau documentaire, publié ou non, émanant de toute source de communication, indépendamment de son format, mode de production ou support. L'information ainsi définie est considérée comme une ressource d'action publique, dont les composantes sont régulées au niveau fédéral par deux politiques publiques qui se focalisent sur la fin de leur cycle de vie: le volet patrimonial de la politique publique de la culture, qui pilote l'action d'acteurs prenant en charge les patrimoines écrit, audio, visuel et ethnographique

---

1 Peter Knoepfel, Mirta Olgiati, *Politique de la mémoire nationale. Rapport final*, IDHEAP, Chavannes-près-Renens, février 2009.

des «Helvetica», sous l'égide de la Bibliothèque nationale suisse; et la politique publique de l'archivage, qui se focalise sur le patrimoine documentaire qui témoigne de l'action de l'Etat et dont les Archives fédérales suisses garantissent la surveillance et la mise en œuvre. Le rapport montre que, suite aux changements en cours, la ressource «information» ainsi que les deux politiques régulant les informations définitives évoluent vers un rôle de plus en plus institutionnel, c'est-à-dire imposant des obligations à toutes les autres politiques publiques. Il considère que les acteurs, les structures et les instruments du domaine du patrimoine documentaire des «Helvetica» sont adéquats et suffisamment souples pour s'adapter au fur et à mesure aux changements en cours. Par contre, il soutient la nécessité de créer une nouvelle politique institutionnelle prenant en charge la ressource «information» en amont du processus d'archivage, ainsi qu'au niveau des cantons.

### **Nouvelle politique institutionnelle**

Cette nécessité dérive des nouveaux besoins en termes de régulation concernant en particulier les informations qui se situent à un stade actif et intermédiaire de leur cycle de vie et qui, à terme, seront prises en charge par des Archives. La nouvelle politique devrait promouvoir et favoriser une vision intégrée du records management et de l'archivage en donnant aux acteurs concernés les ressources et le poids institutionnel nécessaires à faire face aux défis actuels. Elle devrait s'appuyer sur une loi spécifique, ainsi que sur un acteur bien identifié et puissant, chargé de la promouvoir et d'en assurer la mise en œuvre. Elle devrait être bâtie sur la base de la distinction des rôles de régulateur et d'opérateur – afin de réduire la tendance à une gestion individualisée et fragmentée de l'information à préserver (nombre d'acteurs et niveau administratif) et de favoriser ainsi la coordination des pratiques, l'uniformité et la transparence dans les choix stratégiques – tout en laissant suffisamment d'autonomie aux opérateurs. Pour ce faire, l'architecture de la nouvelle politique et les régulations qu'elle introduirait devraient être bâties par couches, suivant différents niveaux de pilotage allant des aspects stratégiques (général) jusqu'aux aspects opérationnels (particulier).

### **Trois stratégies de réalisation**

Le rapport propose trois stratégies de réalisation pour la construction d'une telle politique. La première variante opte pour une vision archivistique de la problématique et propose une révision partielle de la «Loi fédérale sur l'archivage» dans le but d'y introduire

dans l'administration des obligations concernant le records management; elle consacre le rôle des Archives fédérales suisses. La deuxième variante s'appuie sur une logique organisationnelle et de bonne gouvernance et propose une révision partielle de la «Loi sur l'organisation du gouvernement et de l'administration» afin de renforcer la gestion électronique des affaires dans l'administration suivant le modèle déjà existant de GEVER; elle envisage l'attribution des responsabilités à la Chancellerie fédérale ou à un nouvel acteur promoteur. La dernière variante proposée dans le rapport envisage la création d'une nouvelle loi et, de nouveau, l'attribution des responsabilités politico-administratives à la Chancellerie ou à un nouvel acteur; cette variante donnerait une visibilité optimale à la gestion et à la préservation de l'information et permettrait de bâtir un système de régulations ad hoc.

Quoique le rapport ne prenne pas position pour l'une ou l'autre des variantes proposées, il plaide pour un débat public consacré à la ressource «information», à une décision politique en faveur d'un réaménagement des politiques existantes et à une régulation plus formelle de la ressource «information».

---

# Akademien der Wissenschaften Schweiz Académies suisses des sciences



## Diagnostic préimplantatoire: Les Académies Suisses des Sciences demandent une révision du projet de loi

Hermann Amstad, Académie Suisse des Sciences Médicales

*Les Académies Suisses des Sciences saluent la levée de l'interdiction du diagnostic préimplantatoire, telle qu'elle est prévue dans la révision de la loi fédérale sur la procréation médicalement assistée présentée en février 2009. En revanche, elles considèrent le projet de loi, dans sa forme actuelle, comme inadapté: il n'est pas conforme aux standards actuels de la médecine, ne tient pas compte de l'évolution de la société et est en contradiction avec d'autres dispositions légales. C'est pourquoi, les Académies demandent une révision approfondie du projet de loi.*

Le terme de «diagnostic préimplantatoire» regroupe les examens qui permettent de détecter certaines maladies héréditaires et troubles génétiques graves chez un embryon produit par fertilisation in vitro, avant son implantation dans l'utérus. En principe, on procède à un diagnostic préimplantatoire lorsque les futurs parents présentent une prédisposition à un défaut génétique, c'est-à-dire lorsqu'une maladie héréditaire survient fréquemment dans la famille.

À ce jour, le diagnostic préimplantatoire est interdit en Suisse. Fin 2005, le Parlement a chargé le Conseil fédéral d'élaborer un règlement permettant d'avoir recours au diagnostic préimplantatoire dans un cadre clairement défini. En février 2007, les travaux ont débuté et, deux années plus tard, le Conseil fédéral a publié un projet de loi.

Les Académies Suisses des Sciences ont entrepris une réflexion approfondie sur le thème du diagnostic préimplantatoire et la législation proposée. Elles sont arrivées à la conclusion que le projet de loi, dans sa forme actuelle, n'est pas convaincant et doit être amélioré, ceci pour les trois raisons suivantes:

### **Le projet de loi n'est pas conforme aux standards actuels de la médecine**

Les experts en médecine de reproduction et en génétique considèrent qu'avec les conditions cadres

étroites proposées dans le projet de loi, cette méthode n'est pas conforme aux standards actuels de la médecine et qu'elle n'est donc pas défendable du point de vue de l'éthique. En effet, le projet de loi prévoit l'interdiction de développer et d'examiner plus de 3 embryons à la fois, donnant ainsi au couple concerné très peu de chances de trouver un embryon sain dans un seul cycle de traitement, alors qu'à l'étranger un nombre adéquat d'embryons peuvent être examinés dès le début, garantissant donc un taux de réussite bien plus élevé. Compte tenu de la charge physique imposée à la femme, mais également de la charge émotionnelle (et financière) imposée au couple, de telles conditions sont susceptibles d'inciter les médecins à conseiller aux couples de subir ces examens à l'étranger.

### **Le projet de loi ne tient pas compte de l'évolution de la société**

Depuis l'entrée en vigueur de l'art. 119 CF, les citoyen(ne)s suisses ont eu l'occasion de s'exprimer à plusieurs reprises sur des questions sensibles à la limite de la médecine et de la société, notamment sur la nouvelle réglementation concernant l'interruption de grossesse, mais également sur les examens génétiques et la recherche avec les cellules souches embryonnaires. Les résultats de ces votations ont mis en évidence que les citoyen(ne)s accordent beaucoup d'importance à la responsabilité individuelle de la femme enceinte, mais également à celle des médecins et chercheurs, ceci dans des limites clairement définies.

### **Le projet de loi est en contradiction avec d'autres dispositions légales**

La formulation du présent projet de loi repose sur une attitude teintée de méfiance, alors que celle choisie dans les articles 10 et 11 de la Loi sur les analyses génétiques humaines (LAGH) tient compte du droit d'autodétermination des parents concernés et laisse la porte ouverte à de nouveaux développements. En

14 même temps, une commission permanente d'experts a été chargée d'élaborer des recommandations pour la pratique et de déceler les éventuelles lacunes de la législation.

Non seulement la législation proposée est en conflit avec la LAGH, mais elle l'est également avec la réglementation sur l'interruption de grossesse, qui pose actuellement bien moins de problème que la possibilité d'exclure en temps utile une maladie héréditaire grave chez un enfant. C'est pourquoi, face à un tel risque, le droit d'autodétermination du couple concerné devrait être prioritaire.

#### **Profiter des chances**

En résumé, le projet de loi sur le diagnostic préimplantatoire représente une solution étroite, compliquée et bureaucratique. Selon les Académies, la révision prévue de la loi sur la procréation médicalement assistée offre la possibilité d'examiner resp. de modifier des réglementations élaborées dans un autre contexte socio-politique et devenues entretemps inappropriées ou inaptes; cette opportunité devrait être saisie.



Les Académies Suisses des Sciences ont entrepris une réflexion approfondie sur le thème du diagnostic préimplantatoire et la législation proposée.

## Für eine nachhaltige Raumpolitik

*(bf) Im März haben die akademien-schweiz eine Stellungnahme zum neuen Raumentwicklungsgesetz zuhanden des Bundesamtes für Raumentwicklung (ARE) eingereicht. Sie begrüssen insbesondere die Stärkung der Massnahmen gegen die Zersiedelung.*

Die akademien-schweiz begrüssen das neue Raumentwicklungsgesetz, insbesondere die Stärkung der Massnahmen gegen die Zersiedelung. Dass das Bauen ausserhalb der Bauzonen im neuen Gesetz – im Gegensatz zum geltenden Gesetz – nicht mehr explizit als Ausnahmenutzung genannt ist, wird hingegen entschieden abgelehnt.

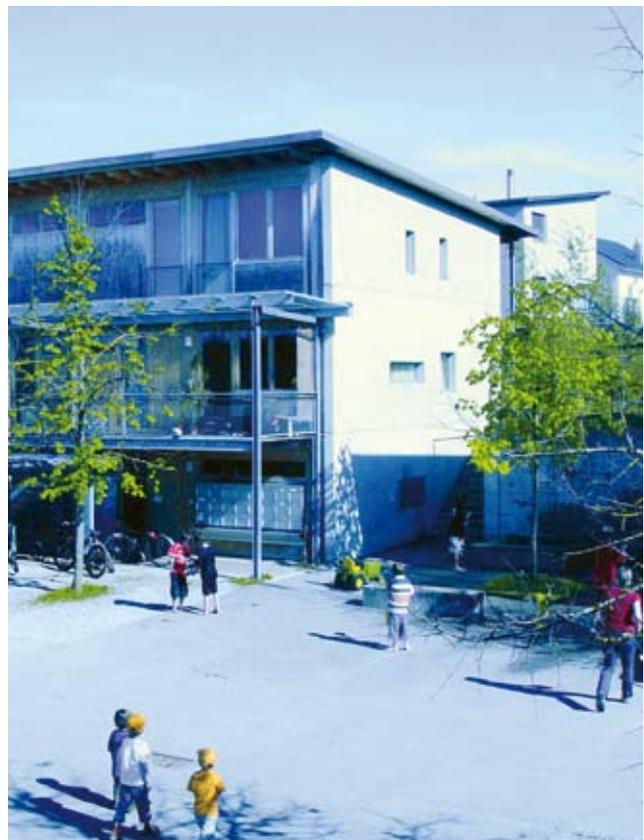
### Wissenszirkulation sicherstellen

Wichtig ist, sicherzustellen, dass der Wissenstransfer und die Wissenszirkulation zwischen den verschiedenen Stellen und Ebenen und Fachorganisationen gewährleistet sind, damit das vorhandene Wissen genutzt werden kann. Insbesondere ist dafür zu sorgen, dass genug (Umsetzungs-)Wissen bei den betreffenden Gemeindebehörden auf einfache Weise verfügbar ist. Die Rolle des Bundes muss hierbei gestärkt werden; er muss sein Sachwissen einbringen und neue Prozesse lancieren und steuern können.

### Förderung der Nachhaltigkeit

Ein weiteres wichtiges Thema ist die Förderung der Nachhaltigkeit sowie der erneuerbaren Energien und der Energieeffizienz. Die akademien-schweiz verlangen, dass diesen Punkten im Gesetz stärkere Beachtung zukommt.

Schliesslich sind auch die Monitoring- und Evaluationsprozesse zu stärken, um eine effiziente Raumnutzung sicherzustellen. Auf Bundesebene sind im Bereich der Umsetzung des Gesetzes zudem griffigere Instrumente vorzusehen.



Verdichtete Bauweise mit Platz für Begegnungen wirken der Zersiedelung entgegen.

### Links

Die Stellungnahme finden Sie unter [www.akademien-schweiz.ch](http://www.akademien-schweiz.ch)

Weitere Informationen:

[www.parlament.ch/d/dokumentation/dossiers/raumplanung/Seiten/default.aspx](http://www.parlament.ch/d/dokumentation/dossiers/raumplanung/Seiten/default.aspx)

## Wissenschaftskommunikation: Chance und Grenzen

16

*(mz/ms) An der Auftaktveranstaltung zur Reihe «Wissen schafft Dialog» der Akademien der Wissenschaften Schweiz im ConventionPoint in Zürich nahmen 180 Personen teil. Das Interesse der Bevölkerung an der Wissenschaft ist ausserordentlich hoch und die Wissenschaftskommunikation boomt. Die beteiligten Akteure verfolgen jedoch unterschiedliche Interessen, und die Anforderungen an eine gelungene Wissenschaftskommunikation sind ambitiös: Gefordert werden Verständlichkeit, Qualität, Glaubwürdigkeit und eine verlässliche, interessensfreie Bewertung der Information.*

Die ReferentInnen und DiskussionsteilnehmerInnen waren sich einig: Die Bevölkerung interessiert sich für die Wissenschaft. Kurt Imhof unterstrich, dass Wissen und Wissensvermittlung für die Moderne konstitutiv sind. Auch die Politik würde gemäss Kathy Riklin ohne wissenschaftliche Expertise nicht funktionieren. Der Wissenstransfer in allen Formen ist schliesslich für die Wirtschaft zentral. Anhand von empirischen Untersuchungen ermittelte Fabienne Crettaz von Roten, dass rund 90% der Bevölkerung an der Wissenschaft und deren Erkenntnissen interessiert sind. Aufgrund ihrer empirischen Untersuchungen widerlegte sie denn auch das oft kolportierte Vorurteil, dass Wissenschaftler, die viel in der Presse schreiben, weniger in den Fachzeitschriften publizieren. Das Gegenteil trifft zu, es besteht ein positiver Zusammenhang zwischen diesen beiden Formen des Publizierens. Stephan Russ-Mohl diagnostizierte einen eigentlichen Boom der Wissenschaftsvermittlung über die letzten zehn Jahre: Die meisten Universitäten haben ihre Kommunikationsabteilungen ausgebaut. Auch die Redaktionen von Zeitungen oder Radios sind mit Wissenschaftsjournalisten gut dotiert. Dennoch zeichnen sich eine Reihe von Schwierigkeiten ab.

### **Die an der Wissenschaftskommunikation beteiligten AkteurInnen verfolgen unterschiedliche Interessen**

WissenschaftlerInnen und JournalistInnen verfolgen teilweise gegenteilige Interessen. Die WissenschaftlerInnen wollen Bekanntheit erlangen, Legitimation und Akzeptanz schaffen; für JournalistInnen stehen hingegen der Neuigkeitswert und das Unterhaltungsmoment im Vordergrund. Sozioökonomische Faktoren, aber auch geschlechts- und altersspezifische Präferenzen erklären die unterschiedlichen Präferenzen und Interessen der Bevölkerung. Auffallend ist insgesamt, so Fabienne Crettaz von Roten, dass sich die Bevölkerung stark für die Wissenschaft interessiert und im Prinzip mehr wissen will.

### **Die Wissenschaftsvermittlung verlangt Qualitätsjournalismus**

Der Qualitätsjournalismus steht unter Druck und befindet sich, wie Stephan Russ-Mohl bemerkte, zunehmend in einem eigentlichen Bermuda-Dreieck: Wissenschafts-PR untergräbt das Vertrauen, die Leserschaft der Qualitätszeitschriften erodiert und die personellen und zeitlichen Ressourcen der Redaktionen nehmen ab. Kurt Imhof geht noch weiter: Er diagnostiziert eine Auflösung der Ressortstruktur bei den Medien. Die Ressortstruktur war gleichzeitig eine Struktur für die Beobachtung und die Selektion der Informationen: Durch ihren Zerfall werden Nachrichten anders gefiltert und zielen darauf, möglichst viel Aufmerksamkeit einzuholen. Eine zunehmende Personalisierung, Skandalisierung, Darstellung des Privaten und des Intimen, eine eigentliche Empörungsbewirtschaftung, sind die Folgen. Mit dramatischen Folgen vollzieht sich im öffentlichen Diskurs eine Verschiebung von kognitiv-normativen hin zu moralisch-affektiven Inhalten: Der rationale Diskurs wird unterlaufen, weil moralisch-affektive Po-



Das komplette Podium «Erwartungen der Repräsentanten/-innen der Wissenschaft an die Wissenschaftsvermittlung» (v.l.n.r.): Daniel Höchli, Direktor SNF; Walther Zimmerli, Präsident TU Cottbus, und Andreas Fischer, Rektor Universität Zürich.



Die Gegenseite mit den Wissenschaftsjournalisten (v.l.n.r.): Maya Brändli, DRS 2; Christian Speicher, NZZ, und Beat Glogger, scitec-media.



Heinz Gutscher, Vizepräsident der SAGW, diskutiert mit Podiumsteilnehmerin Kathy Riklin (l.).



Der Moderator der Tagung, Erwin Koller (l.), und der Journalist Uwe Justus Wenzel (r.) im Gespräch.



Der Wissenschaftsjournalist Beat Glogger vertritt die Anliegen seines Berufsstandes und nahm auch am Podium der Wissenschaftsvermittlung teil.



Fabienne Crettaz von Roten erläuterte anhand von empirischen Untersuchungen, dass die Bevölkerung sehr wohl an der Wissenschaft und deren Erkenntnissen interessiert ist.

sitionen nicht rational debattiert werden können. Mit negativen Folgen auf die öffentliche Meinungsbildung kehren Irrationalismus und Populismus zurück.

#### **Ein heterogenes Publikum interpretiert eigensinnig**

Wie festgehalten, bestimmen eine Vielzahl von sozialen und ökonomischen Determinanten die Präferenzen eines grundsätzlich hoch interessierten Publikums. Wie Fabienne Crettaz von Roten hervorhob, wird indes nicht nur die Selektion der Information, sondern auch deren Bewertung und Einordnung durch soziale Determinanten bestimmt. Unterschiedliche Einstellungen und Werthaltungen führen zu unterschiedlichen Interpretationen der von der Wissenschaft kommunizierten Fakten. Als naiv erweist sich im Lichte dieses Befundes die doch noch verbreitete Vorstellung, man müsse das Publikum bloss über die Fakten aufklären. Bisweilen kann die Wissenschaft die öffentliche Nachfrage ganz einfach nicht bedienen, weil sie sich nicht mit den Fragen befasst, welche das Publikum bewegen. Sara Stalder betonte seitens der Stiftung für Konsumentenschutz,

dass das Publikum verlässliche und bewertete Informationen wünscht. Die Anforderungen der Bevölkerung an wissenschaftliche Information unterscheiden sich letztlich nicht von denjenigen der Wissenschaft selbst: Die Quellen sind offenzulegen, die Geltungsbestimmungen und Reichweite sollen wie die noch offenen Fragen und Unsicherheiten bekannt gegeben werden. In diesem Zusammenhang ist daran zu erinnern, dass die oft beklagte Skepsis der Bevölkerung einer wissenschaftlichen Grundhaltung entspricht, ist doch Wissenschaft organisierter Skeptizismus, welcher gemäss spezifizierten Regeln verläuft.

#### **Empfehlungen der ReferentInnen für die Wissenschaftskommunikation**

Stephan Russ-Mohl empfiehlt, die Wissenschaftskommunikation dezentralisiert zu fördern, mehr Anreize für Wissenschaftler zu schaffen, selbst zu kommunizieren, die Redaktionen vermehrt mit Naturwissenschaftlern und Medizinern zu bestellen, hingegen in den Zeitungen vermehrt über die Geistes- und Sozial-

wissenschaften zu berichten und schliesslich die Qualität der Berichterstattung zu verbessern. Wie Stephan Russ-Mohl, so plädiert auch Fabienne Crettaz von Roten für eine erhöhte Anerkennung der Kommunikationsleistungen im akademischen Betrieb. Insbesondere ist das empirisch nicht begründete Vorurteil auszuräumen, dass häufige Auftritte in der Öffentlichkeit mit minderwertiger akademischer Arbeit einhergehen. Überdies empfiehlt sie, über ein Upstream-Engagement die Anliegen der Öffentlichkeit frühzeitig zu erkennen. Walther Zimmerli verwies auf die dem Wissenschaftssystem inhärente Spannung zwischen Geheimhaltung und Offenlegung. Wissenschaftler legen bisweilen ihre Erkenntnisse nicht offen, weil sie Plagiate befürchten; ebenso ist es nicht opportun, mit noch wenig gesicherten Erkenntnissen an die Öffentlichkeit zu treten. Kurt Imhof seinerseits betonte, dass die aufklärende Rolle der Wissenschaft gefährdet ist, und regte die Gründung einer Stiftung an, um Qualitätsmedien finanziell zu sichern.

### **Podiumsdiskussionen und Rolle der akademien-schweiz**

WissenschaftlerInnen haben keine oder mangelnde Medienkenntnisse, Journalisten haben keine oder mangelnde Wissenschaftskenntnisse, so liesse sich die erste Diskussionsrunde zugespitzt zusammenfassen. Jedenfalls ist die Vertrauensbasis zwischen den beiden Welten zumindest prekär. WissenschaftlerInnen sollten zudem den Mut aufbringen, die Leserschaft auch zu unterhalten. Überdies sollten wissenschaftliche Erkenntnisse kontextualisiert werden. Dies bedeutet jedoch zwingend, dass der Forschende die engen Grenzen seines Spezialgebietes verlassen muss. Gefordert ist also Interdisziplinarität, da kein reales Problem disziplinär strukturiert ist. Fraglos war denn auch, dass Wissenschaftskommunikation verständlich, glaubwürdig und von hoher Qualität sein muss. Sämtliche Vertreter von Wissenschaft und Forschung zeigten sich gewillt,

in allen Bereichen der Kommunikation mehr Gewicht und Anerkennung einzuräumen. Einen Beitrag zur Verständlichkeit, zur Bewertung sowie auch zu einer Kontextualisierung und Synthetisierung könnten die Akademien der Wissenschaften Schweiz leisten. Auch das Upstream-Engagement würde sich bestens in ihr Portfolio einfügen.

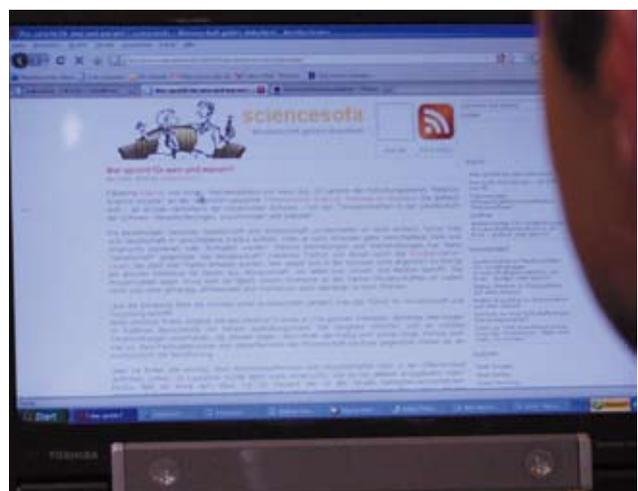
---

### **Links**

Die Referate der Tagung sind online unter [www.sagw.ch/follow-up](http://www.sagw.ch/follow-up)

### **Blog**

Auf dem Blog [sciencesofa.info](http://sciencesofa.info) können die Themen der Tagung weiterdiskutiert werden: [www.sciencesofa.info](http://www.sciencesofa.info)



## Die Wissenschaft und die Finanzkrise

20

(bf) Am 12. Juni 2009 findet im ConventionPoint in Zürich die erste Abendveranstaltung in der Reihe «Wissen schafft Dialog» der Akademien der Wissenschaften Schweiz statt. Unter dem Thema «Hat die Modellwelt versagt? Fragen an die Finanz- und Wirtschaftswissenschaften» werden die möglichen Interaktionen zwischen Wissenschaft und Finanzkrise diskutiert.

### Trägt die Wissenschaft Mitverantwortung an der Finanzkrise?

Welche Auswirkungen hat die Finanz- und Wirtschaftskrise auf die Finanz- und Wirtschaftswissenschaften? Dieser Frage widmet sich die SAGW an einer Abendveranstaltung vom 12. Juni 2009. Experten der Universitäten Zürich und St. Gallen werden versuchen, Antworten auf die drängenden Fragen zu finden. Wie konnte es zu dieser Fehleinschätzung der Wirklichkeit kommen? Sind zu viele Finanzmathematiker und zu



wenige Wirtschaftssachverständige im Finanzsystem tätig? Verstellen Modelle den Blick auf die Realität, und hat sich letztlich die Theorie von der Praxis zu weit entfernt? Auch die Rolle und mögliche Mitverantwortung der Wissenschaft wird diskutiert.

### Letztlich basiert alles auf Annahmen

Zahlreiche Presseartikel haben sich mit ähnlichen Aspekten der derzeitigen Krise befasst und teilen die der Tagung zugrunde liegenden Einschätzungen. Die NZZ schreibt in einem Artikel vom 11./12. April 2009, dass in der heutigen Finanztheorie zwar besonders viel gerechnet, dabei aber übersehen wird, wie sehr diese Rechnungen auf Annahmen basieren, die vielleicht in ihrer Vereinfachung und im Durchschnitt stimmen mögen, aber in der Praxis nicht mehr richtig sind.

### Jede Methode hat Grenzen

Auch der emeritierte Nationalökonom Ernst Baltensperger erklärt, dass nicht alle Aspekte der Wirtschaft mathematisch modelliert werden können, da jede Methode ihre Grenzen hat. Baltensperger spricht auch die Rolle und Verantwortung der Politik, des Staates an. Stichworte sind hierbei die Bankenaufsicht- und -regulierung sowie die Verpflichtung zu einer gewissen Eigenkapitalquote der Banken.

---

### Weitere Informationen

Die Berichterstattung der Veranstaltung folgt im Bulletin 3/09 der SAGW. Weitere Informationen zu dieser Tagung sowie die Möglichkeit zur Anmeldung finden Sie unter [www.sagw.ch/veranstaltungen](http://www.sagw.ch/veranstaltungen)

---

## Annonce

### Les mutations des professions du système de la santé: points de vue externes et internes

Colloque organisé conjointement par l'Académie Suisse des Sciences Médicales (ASSM) et l'ASSH

*Mercredi, 17 juin 2009, Berne (Hôpital des enfants)*

Dans le cadre du projet «L'avenir de la médecine en Suisse», un groupe de travail s'est penché sur le thème «profils professionnels et identité professionnelle» pour publier, en automne 2007, le rapport intitulé «Les futurs profils professionnels des médecins et des infirmiers dans la pratique ambulatoire et clinique».

Dans le groupe de travail constitué de médecins et de soignants, c'est surtout le point de vue interne qui était représenté. Pour faire suite à la résonance qu'a connu ce rapport (et parce qu'il n'a rien perdu de cette résonance) et dans l'esprit d'une certaine durabilité, ce thème sera une nouvelle fois traité et approfondi dans le cadre d'une journée de réflexion.

Dans le cadre de ce colloque, des médecins et soignants viendront exposer leur point de vue interne (en tant que personnes impliquées) et des spécialistes en sciences humaines et sociales feront part de leur point de vue externe (en tant qu'observateurs) sur les mutations que connaissent les professions médicales.

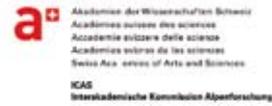
Ce colloque devrait permettre de mieux comprendre la mutation observée dans les professions du système de la santé et de prendre une part active dans cette mutation.

---

## Veranstaltungshinweis

### Wissen schafft Dialog

Im Rahmen der Veranstaltungsreihe Wissenschaftscafé Bern (Hofcafé des Restaurants «Äusserer Stand») folgt am **2. November 2009** ein weiterer Anlass der Reihe «Wissen schafft Dialog». Dieser befasst sich mit dem Thema «Vorsorgende Ethik als Leitprinzip der öffentlichen Diskussion».



## Gebirgsforschung Schweiz 2008 Tagungsbericht

Brig, 10./11. September 2008



21

---

## Publikation

### ICAS: «Gebirgsforschung Schweiz 2008»

*Bericht der Tagung vom 10./11. September 2008 in Brig*

«Gebirgsforschung Schweiz 2008» ist eine Werkschau der in der Schweiz aktiven Netzwerke, Programme und Initiativen im Bereich Alpen- und Gebirgsforschung. Der Bericht fasst die Symposien und Workshops der Tagung vom September 2008 zusammen.

Download unter: <http://brig08.alpinestudies.ch/d/index.php>

---

SAGW-News  
News ASSH



# Forschung am Menschen – Sonderfall Sozialwissen- schaften?

Öffentliche Veranstaltung, 5. Juni 2009  
Bern, Feusi Bildungszentrum

*(mz) Der Verfassungsartikel über die Forschung am Menschen hat innerhalb der SAGW eine Kontroverse ausgelöst. Im Rahmen der Jahresversammlung diskutiert die SAGW den «Sonderfall Sozialwissenschaften». Die Veranstaltung ist öffentlich und findet am Freitag, 5. Juni 2009, von 15.30–18.00 Uhr im Feusi Bildungszentrum in Bern statt.*

Nach einer längeren, kontrovers geführten Debatte werden die eidgenössischen Räte voraussichtlich im Juni 2009 einen Verfassungsartikel über die Forschung am Menschen verabschieden. Vermutlich noch Ende 2009 sollen Volk und Stände über den Artikel befinden. In Koordination und Absprache mit allen Organen der Forschungsförderung hat die SAGW den ursprünglichen Entwurf des Bundesrates unterstützt. In modifizierter Form wurde dieser nun vom Parlament genehmigt, wobei mit der Einschränkung der in Artikel 2 festgelegten Grundsätze auf die Forschung mit Personen in Biologie und Medizin eine gewichtige Änderung vorgenommen wurde.

## Kein weiterer Regulierungsbedarf

Der Verfassungsartikel ermöglicht eine gesetzliche Regelung der Forschung, soweit der Schutz der Würde und der Persönlichkeit dies erfordert. Mit Blick auf die bereits geltende Personen- und Datenschutzgesetzgebung geht die SAGW nicht davon aus, dass im Bereich der sozialwissenschaftlichen Forschung weiterer Regulierungsbedarf besteht, was unter anderem ihre zustimmende Haltung zu einem gefährdungsbezogenen Ansatz begründete: Ein Gesetz soll nur dann erlassen werden, wenn eine Forschung die Würde und Persönlichkeit verletzen kann und das bestehende Recht keinen ausreichenden Schutz bietet.

## Die Sozialwissenschaften haben ihre Unschuld verloren

Weit gewichtiger war indes die Überlegung, dass die Sozialwissenschaften wie die Medizin Wissenschaften vom Menschen sind und gerade die Zusammenarbeit mit den medizinischen Wissenschaften zunehmende Bedeutung erlangt. Es stellt sich daher die Frage, ob in einem interdisziplinären Kontext unterschiedliche Regeln und Standards gelten können. Ist nicht vielmehr zu vermuten, dass unabhängig von rechtlichen Bestimmungen alle Beteiligten an denselben Standards gemessen werden? Schliesslich kann nicht bestritten werden, dass auch die Sozialwissenschaften ihre Unschuld verloren haben und ebenfalls mit Akzeptanzproblemen konfrontiert sind. Das manifestiert sich etwa in einer zunehmenden Verweigerung der Mitwirkung auch bei sozialwissenschaftlichen Studien.

## Opposition gegen die Vorlage

Zahlreiche und namhafte SozialwissenschaftlerInnen haben im Gegensatz zur Dachorganisation SAGW gegen die Vorlage des Bundesrates opponiert. Sie machten geltend, dass von den in Artikel 2 stipulierten, nun auf die Biologie und Medizin bezogenen Grundsätzen, massive Einschränkungen der sozialwissenschaftlichen Forschung ausgehen. Sie sprachen sich denn auch für eine gänzliche Streichung des Artikels 2 aus. Das Parlament hat diesem Anliegen mit der erfolgten Eingrenzung der Grundsätze auf die Forschung mit Personen in Biologie und Medizin teilweise Rechnung getragen.

## Stärkung des Vertrauens führt zum Kompromiss

Die Stärkung des Vertrauens der Bevölkerung in Forschung und Wissenschaft motivierte schliesslich die liberalen Kräfte im Parlament, welche sich ursprünglich ebenfalls auf eine reine Kompetenznorm in Artikel 1 beschränken wollten, dem nun erreichten Kompromiss zuzustimmen. Vertrauen ist eine für alle Wissenschaften zentrale und unabdingbare Ressource. Darüber hi-

naus sind die Sozialwissenschaften wie die medizinischen und biologischen Wissenschaften mit Personen befasst, welche Autoritäten jeglicher Art zunehmend kritisch und selbstbewusst begegnen.

#### **Die öffentliche Veranstaltung**

Im Wissen um diese gemeinsame Herausforderung und jenseits der möglichen, gesetzlich noch nicht konkretisierten und daher immer noch hypothetischen Auslegungen des Verfassungsartikels sollen – nach einer Orientierung über die Materie durch einen Vertreter des Bundesamtes für Gesundheit (BAG) – mit Blick auf die Volksabstimmung sowie den anstehenden Gesetzgebungsprozess fünf Fragen diskutiert werden:

1. Gibt es einen Sonderfall Sozialwissenschaften? Wird die sozialwissenschaftliche Forschung durch Regelungen, die den Schutz der Würde und der Persönlichkeit der teilnehmenden Personen bezwecken, eingeschränkt oder in Frage gestellt? Welcher Ansatz wäre diesem Zweig der Humanwissenschaften angemessen?
2. Schliesst die Eingrenzung auf die Biologie und die Medizin sozialwissenschaftliche Forschung im Gesundheitsbereich mit ein? Ist die Abgrenzung nach Fachdisziplinen mit Bezug auf die Forschung mit Personen überhaupt sachgerecht?
3. Wie können die Sozialwissenschaften ihren Anspruch einlösen, mit anderen Wissenschaften auf Augenhöhe zu arbeiten, wenn sie besondere Anliegen geltend machen?
4. In welchem Verhältnis sehen sich die Sozialwissenschaften zur Gesellschaft? Welches ist ihr Beitrag zum Schutz der Würde und Persönlichkeit des Menschen und wie wollen sie das Vertrauen zwischen Wissenschaft und Gesellschaft fördern?
5. Welchen Anforderungen hat die Gesetzgebung über die Forschung am Menschen aus sozialwissenschaftlicher Sicht zu genügen? Gibt es Bereiche, die aus sozialwissenschaftlicher Sicht einer Regulierung bedürfen? Welche Vorteile bringt der Verfassungsartikel allenfalls den Sozialwissenschaften?

Zuletzt tagte am 26. und 27. März 2009 die Kommission für Wissenschaft, Bildung und Kultur des Ständerates (WBK-S). Gemäss Medienmitteilung besteht noch die nachfolgende Differenz: Die WBK-S hält – im Gegensatz zum Nationalrat – an ihrem bisherigen Vorschlag fest, die Wahrung der Forschungsfreiheit nicht speziell zu verankern, da diese bereits in der Bundesverfassung unter dem Oberbegriff der Wissenschaftsfreiheit (Art. 20) subsumiert sei. Bei der Frage des Geltungsbereichs der Grundsätze für die Forschung an Personen schloss sich die WBK-S hingegen der vom Nationalrat vorgeschlagenen Terminologie an, nämlich eine Eingrenzung auf die Forschungsbereiche Medizin und Biologie. Die Differenz wird dem Vernehmen nach im Juni bereinigt.

être.

# The Face of Human Rights

THE UNIVERSAL DECLARATION OF HUMAN RIGHTS

Article 1  
All human beings are born free and equal in dignity and rights. They are endowed with reason and conscience and should act towards one another in a spirit of brotherhood.

Article 2  
Everyone has the right to life, liberty and security of person.

Article 3  
No one shall be subjected to torture or to cruel, inhuman or degrading treatment or punishment.

Article 4  
No one shall be held in slavery or servitude; slavery and the slave trade, including the trade in women and children, are prohibited in all their forms.

Article 5  
No one shall be subjected to arbitrary arrest, detention or exile.

Article 6  
Everyone has the right to recognition as a person before the law.

Article 7  
All are equal before the law and are entitled without any discrimination to equal protection of the law. All are entitled to equal treatment before the courts.

Article 8  
Everyone has the right to an effective and prompt remedy by competent national authorities for the violations of his fundamental rights recognized by the constitution of his country.

Article 9  
No one shall be subjected to arbitrary arrest, detention or exile.

Article 10  
Everyone is entitled in full equality to a fair and public hearing by an independent and impartial tribunal, in the determination of his rights and obligations, of any criminal charge against him, or of every matter that is legal in nature.

Article 11  
1. Everyone charged with a criminal offence shall be presumed innocent until proved guilty according to law.  
2. No one shall be convicted of a criminal offence on the basis of mere allegations or denials; a criminal conviction shall only be based on the evidence of the accused.

Article 12  
No one shall be subjected to arbitrary interference with his private, family, home or correspondence, nor to attacks on his honour and reputation. Everyone has the right to the protection of the law against such interference or attacks.

Article 13  
1. Everyone has the right to free movement and residence within the borders of each state.  
2. Everyone has the right to leave any country, including his own, and to return to his country.

Article 14  
1. Everyone has the right to seek and to enjoy in other countries asylum from persecution.  
2. This right may not be invoked in the case of prosecutions genuinely arising from non-political crimes or from common-law crimes.

Article 15  
1. Everyone has the right to a nationality.  
2. No one shall be arbitrarily deprived of his nationality nor denied the right to change his nationality.

Article 16  
1. Men and women of full age, without any limitation of race, nationality or religion, have the right to marry and to found a family. They are entitled to equal rights as regards marriage, during marriage and at its dissolution.  
2. Marriage shall be entered into only with the free and full consent of the intending spouses.  
3. The family is the natural and fundamental group unit of society and is entitled to protection by society and the State.

Article 17  
1. Everyone has the right to own property alone as well as in association with others.  
2. No one shall be arbitrarily deprived of his property.

Article 18  
Everyone has the right to freedom of thought, conscience and religion; this right includes freedom to change his religion or belief, and freedom, either alone or in community with others and in public or private, to manifest his religion or belief in worship, observance, practice and teaching.

Article 19  
Everyone has the right to freedom of opinion and expression; this right includes freedom to hold opinions without restriction and to receive and impart information and ideas without any interference by public authorities, by law or by custom, and regardless of frontiers.

Article 20  
1. Everyone has the right to peaceful assembly and to associate with others in the enjoyment of their common interests.  
2. No one shall be compelled to belong to an association.

Article 21  
1. Everyone has the right to take part in the government of his country, directly or through freely chosen representatives.  
2. Everyone has the right of equal access to public service in his country.  
3. The will of the people shall be the basis of the authority of government; this will shall be expressed through periodic and genuine elections which shall be by secret ballot and shall ensure the free expression of the will of the voters.

Article 22  
Everyone has the right to participate in the cultural life of the community, to enjoy the arts and to share in scientific advancement and its benefits.

Article 23  
1. Everyone has the right to work, to free choice of employment, to just and favourable conditions of work and to protection against unemployment.  
2. To that end, everyone has the right to organize and to join trade unions for the protection of his interests.  
3. Everyone who works has the right to just and favourable remuneration ensuring for himself and his family an existence worthy of human dignity, and supplemented, where necessary, by other social benefits.

Article 24  
Everyone has the right to rest and leisure, including reasonable limitation of working hours and periodic holidays with pay.

Article 25  
1. Everyone has the right to a standard of living adequate for the health and well-being of himself and of his family, including food, clothing, housing and medical care, and to social security.  
2. Everyone has the right to education. Education shall be free, at least in the elementary and technical stages. Elementary education shall be compulsory. Technical and vocational education shall be made generally available and higher education shall be equally accessible to all on the basis of merit.

Article 26  
1. Education shall be directed to the full development of the human personality and to the strengthening of respect for human rights and fundamental freedoms. It shall promote understanding, tolerance and friendship between nations, racial or ethnic groups and religions.  
2. Parents have a primary right to choose the kind of education that shall be given to their children.

Article 27  
1. Everyone has the right to take part in the cultural life of the community, to enjoy the arts and to share in scientific advancement and its benefits.  
2. Everyone has the right to the protection of the moral and material interests which he has in his scientific, literary or artistic production.

Article 28  
The rights and freedoms set forth in this Declaration are inalienable and inseparable, interdependent and interrelated, and shall be exercised fully and in conjunction with one another.

Article 29  
1. Everyone has duties to the community in which alone the free and full development of his personality is possible.  
2. In the exercise of his rights and freedoms, everyone shall be subject to limitations determined by law. Such limitations shall be such as to ensure that the exercise of the rights and freedoms of any individual does not hamper the free development of the personality of others.

Article 30  
Nothing in this Declaration may be interpreted as authorizing any state, group or individual to engage in any activity aimed at the destruction of any of the rights and freedoms set forth herein, or at their limitation by any means whatsoever.

---

Schwerpunkte  
Projets prioritaires



## «Sprachenvielfalt und Sprachkompetenz in der Schweiz»: Abschlussphase des NFP 56

(bf/zb) Das Nationale Forschungsprogramm «Sprachenvielfalt und Sprachkompetenz in der Schweiz» (NFP 56) befindet sich gegenwärtig in der Endphase: Die meisten Forschungsarbeiten sind abgeschlossen und es wird an den Synthesearbeiten und den Schlussberichten gearbeitet. Im Folgenden werden die Resultate einiger Teilprojekte des NFP 56 skizziert. Die vorgestellten Projekte befassen sich alle mit Fragen der Sprach- bzw. Sprecher(innen)identität.

### «Sprachen, Identitäten und Tourismus: Ein Beitrag zum Verständnis sozialer und sprachlicher Herausforderungen in der Schweiz im Kontext der Globalisierung»

Die Studie, die sich mit der Verwendung und den Funktionen von Sprache im Tourismus befasst, kommt zum Schluss, dass Mehrsprachigkeit ein für den Tourismus in der Schweiz zentraler Vermarktungsaspekt ist, wenn auch ein zwiespältiger.

Das von Alexandre Duchêne (Universität Fribourg) und Ingrid Piller (Macquarie University, Australia) geleitete Teilprojekt untersucht anhand von Richtlinien, Werbematerial, Schulungsdokumentationen sowie Interviews und teilnehmender Beobachtung, welche mündlichen, schriftlichen und computervermittelten linguistischen Praktiken in Urlaubsorten der Schweiz beobachtet werden können. Erforscht wurde zudem, welche Diskurse über Sprache in Schweizer Urlaubsorten auftreten und wie sich der Zusammenhang zwischen Sprachpraktiken, Sprachideologien und Tourismus verhält. Diese Forschungsfragen wurden exemplarisch an den folgenden Beispielen untersucht: (1) Hotel- und Tourismusfachschulen; (2) Dienstleistungsanbieter sowie (3) Urlaubsziele.

#### Ergebnisse der Studie

Die Resultate gestalten sich für die drei untersuchten Kreise sehr unterschiedlich:

(1) In Hotel- und Tourismusfachschulen ist die Sprachwahl mit einer ideologischen Positionierung verbunden, welche den Ausbildungsmarkt auf die Bedürfnisse der Tourismusindustrie abstimmt. Die Sprachwahl ermöglicht das Ansprechen eines spezifischen Zielpublikums von Studierenden. Die institutionelle Sprachwahl in Hotel- und Tourismusfachschulen wird auch durch nationale und übernationale Interessen bestimmt, denn um national akkreditiert zu werden, muss ein Teil des Unterrichts in einer nationalen Sprache unterrichtet werden.

(2) Zwar werden die Angestellten der Dienstleistungsanbieter im Bereich Tourismus – meist Tourismusinformationsbüros und Reiseveranstalter – aufgrund ihrer Sprachkompetenzen eingestellt. Trotzdem wird die Mehrsprachigkeit der Angestellten nach Eintritt ins Unternehmen nicht weiter gewürdigt und verschafft über die Einstellung hinaus keine Karrierevorteile.

(3) Im Bereich des Marketings am Urlaubsort selber ist die Mehrsprachigkeit ein zentraler Aspekt; zum einen wird mit ihm und der damit verbundenen implizierten kulturellen Diversität um die Kundschaft geworben und die Schweiz hebt sich dadurch von anderen Destinationen ab. Zum anderen wird aber die Mehrsprachigkeit insofern als etwas Problematisches gesehen, als die nationalen Sprachen das Englische nicht beinhalten.

### «Rätoromanische Sprachbiographien. Sprache, Identität und Ideologie in Romanischbünden»

Mit Sprachidentität auf Sprecherebene befasste sich das Forschungsprojekt von Renata Coray (Universität Zürich). In diesem Projekt wurde untersucht, welche Bedeutung die Sprache für die Identitätskonstruktion der romanischsprachigen Bevölkerung hat und wie sich das Sprachbewusstsein in der so genannten romanischen Basis (Personen aus dem nichtakademischen Milieu) manifestiert. Da sprachbiographische Erzählungen Rückschlüsse auf Sprachbewusstsein und sprachliche Identifikationsprozesse zulassen, wurde diese sprachwissenschaftliche Methodik gewählt.

#### Ergebnisse der Studie

Es lassen sich einige bemerkenswerte Ergebnisse festhalten: Zum einen wird der Deutscherwerb von vielen Befragten als sehr mühsam beschrieben und mit negativen Erfahrungen konnotiert, zum anderen wird im konkreten Fall – mündlich wie schriftlich – doch eine

effiziente Verständigung, nötigenfalls auch in Deutsch, einer Konversation in einem romanischen Dialekt vorgezogen. Die Schriftsprache Rumantsch Grischun wird von der Mehrheit eher negativ bis sogar ablehnend beurteilt. Für gewisse Kontexte wird sogar das Deutsche vorgezogen.

Im Gegensatz zum Deutschen besteht eine grosse Affinität zur italienischen Sprache.

Italienisch wird von den Interviewten als geschenkte Sprache erfahren, in der sich alle, auch ohne Sprachunterricht, mehr oder weniger gut verständigen können.

Ein weiteres Resultat, welches zuvor schon durch andere Forschungsprojekte belegt worden war, ist die Tatsache, dass ein überregionales romanisches Wir-Bewusstsein nur schwach entwickelt ist: Die Sprecher der verschiedenen romanischen Idiome identifizieren sich in erster Linie mit dem eigenen Dorf bzw. dem Tal, aus dem sie stammen, sowie dem eigenen Idiom und dem Kanton und weniger mit einer gesamtromanischen Sprachgruppe.

Folglich ist die Ablehnung der Schriftsprache Rumantsch Grischun auch keineswegs erstaunlich.

### «Les jeunes de Suisse romande face à leurs langues»

Ebenfalls mit der Frage nach der Identität individueller Sprecherinnen und Sprecher, befasste sich das von Pascal Singy (Universität Lausanne) geleitete Teilprojekt. Es untersuchte das von den Jugendlichen in der Suisse romande gesprochene sogenannte «parler jeune», die weit verbreitete, aber noch wenig erforschte Jugendsprache. Untersuchungsgegenstand waren insbesondere die Aspekte soziale Zugehörigkeit, Wohnort, Geschlecht und Ethnizität.

Der Problematik zugrunde liegt das Konzept der linguistischen Peripherie – mit dem sich zahlreiche der Frankophonie zugehörige Gebiete konfrontiert sehen: Das im Zentrum, d.h. in Frankreich, gesprochene Französisch wird als das richtige Französisch angesehen, was eine «certaine subordination linguistique par rapport à la France» zu Folge hat. Dies manifestiert sich einerseits in einer sprachlichen Unsicherheit wie auch einem Gefühl sprachlicher Inferiorität gegenüber dem in Frankreich gesprochenen Standard.

### Ergebnisse der Studie

Das «parler jeune» tritt am häufigsten in der Altersgruppe der 12- bis 20-Jährigen auf und zeichnet sich in erster Linie durch die folgenden Charakteristika aus: Verlanisierung (Umplatzierung von Silben), Wortver-

kürzungen, Leihwörter (meist Anglizismen) sowie Vulgarisierungen. Das Forschungsteam schreibt dem «parler jeune» drei Hauptfunktionen zu: Identifikation und Gruppenzugehörigkeit, Ausschluss anderer Sprecher sowie eine Katalysatorfunktion. Die Umfrage zeigt zudem, dass der Gebrauch der Jugendsprache bei männlichen und weiblichen Jugendlichen teilweise unterschiedlich wahrgenommen wird. So sprechen die jungen Frauen eine abgeschwächte, weniger aggressive Form des «parler jeune».

### Sprachenpolitik und Identität in Organisationen

Unter der Leitung von Chris Steyaert (Universität St. Gallen) wurde untersucht, welche Verwendung und welche Bedeutung Sprachen im beruflichen Alltag haben. Es wurde untersucht, welche Sprachstrategien mehrsprachige, in der Schweiz ansässige Firmen in ihren nationalen und internationalen Niederlassungen anwenden und ob sie Englisch als offizielle Sprache im Beruf und innerhalb der Firma verwenden.

### Ergebnisse der Studie

Es wurde klar, dass der Sprachengebrauch weniger über formale Sprachenpolitik als über gelebte Verhaltensregeln begründet ist. Ein massgeblicher Faktor beim Sprachengebrauch sind insbesondere die Ausrichtung sowie die Grösse eines Unternehmens: Für ein hauptsächlich auf den Schweizer Markt ausgerichtetes Unternehmen wird die lokale Sprache die Hauptsprache sein, während in international ausgerichteten Unternehmen, die Personen aus zahlreichen Nationen beschäftigen, vermehrt Englisch als Lingua franca zur Verwendung kommt. Das Forschungsteam arbeitete in seinen Untersuchungen mehrere Verhaltensregeln heraus, die zwar keinen offiziellen Charakter haben, dennoch im Sprachalltag relevant sind. Dazu gehören beispielsweise die Anpassung an die räumlich vorgegebene bzw. durch das Stammhaus vorgegebene Sprache, die Anpassung an die Sprache des Gegenübers oder die kollektive Aushandlung einer gemeinsamen Sprache.

---

### Link

Die Schlussberichte sämtlicher bisher abgeschlossener Teilprojekte aus dem NFP 56 können unter [www.nfp56.ch](http://www.nfp56.ch) heruntergeladen werden.

## 10th Swiss Global Change Day

Esther Volken, ProClim

On 31 March 2009 the Swiss global change research community met for the 10th time on the Swiss Global Change Day in Bern. About 300 participants attended the Anniversary Event and took the opportunity to network and to discuss with people from related fields. About 80 posters were presented showing the range of research activities in Switzerland.

Six keynote speakers presented new findings, highlights and challenges in the broad field of global environmental change research:

### Meeting Report

Edouard Bard from the Collège de France talked about paleo-oceanography as a storybook to understand climate change. He elaborated on the notion that part of the puzzle to understand the forcing and feedback of the climate system by orbital parameters and atmospheric carbon dioxide may be found in the comparison between marine sediments and polar ice cores, which comprise multiple glacial cycles.

Naomi Oreskes from the University of California dealt with the question whether consensus was the goal of science. She showed that climate researchers largely agree on the reasons and impacts of global warming. However, not only some skeptics but even some researchers have wondered if emphasizing consensus might lead to downplaying doubts.

Markus Fischer from the University of Bern focused on the feedback effects between climate, land use and biodiversity. He considers biodiversity not just as a response variable reacting to land use and climate but rather suggests that declining biodiversity is also the cause of many changes of ecosystem processes. Accordingly, political and economic decisions aiming at sustainable and climate-neutral land use need to take the role of biodiversity into account.



Naomi Oreskes from the University of California dealt with the question whether consensus was the goal of science.



Participants of the meeting discuss the findings presented (f.l.t.r.: Claudia Drexler, Kathy Riklin, Christoph Kull, Denis Monard).

Konstantinos Boulouchos from ETH Zurich elaborated on the dream of low-carbon individual transportation, the future of which will be in its electrification. He is convinced that huge technology breakthroughs will be necessary for this to happen and that the shape of the whole industry will have to change. Thus, he urges to start now, in order to be where we should around 2050.

Nicolas Gruber from ETH Zurich focused on the role of nitrogen in the global carbon cycle. He showed how the availability of nitrogen impacts the capacity of the earth's biosphere to continue absorbing carbon from the atmosphere. Furthermore, he explored the question how changes in the carbon cycle alter the nitrogen cycle.

Robert Watson from the Department for Environment, Food and Rural Affairs in the UK summarized the current state of knowledge regarding the key global environmental issues, such as climate change and loss of biodiversity and ecosystem services, and the implications for poverty alleviation and food and water security. He outlined policy options and discussed key research needs in the fields mentioned.

#### Poster session – awards

In the poster session the best posters in each of the fields WCRP, IGBP, IHDP and DIVERSITAS were selected by a jury and honored with a travel award of SFr. 1000.– each. The following posters were awarded:

*World Climate Research Program, WCRP*

(awards were sponsored by the ACP, the Commission for Atmospheric Chemistry and Physics, SCNAT):

**Paulo Ceppi:** Extreme value analysis of wind observations over Switzerland

**Michael Sigl:** The variability of  $\delta^{18}O$  in an Alpine ice core reflects long-term trends of past summer temperatures

*International Geosphere Biosphere Program, IGBP*

(awards were sponsored by the Swiss IGBP Committee, SCNAT):

**Matteo Mota:** Piégage du CO<sub>2</sub> atmosphérique: La voie oxalate-carbonate en Amazonie et ses potentiels d'application

**Nadine K. Ruehr:** Winter soil respiration fluxes in a Swiss mountain forest

*International Human Dimensions Programme*

*on Global Environmental Change, IHDP*

(awards were sponsored by the SAGW):

**David Gallati:** Vulnerability to climate change and adaptation to water scarcity – case study Valais

*International Programme on Biodiversity Sciences,*

*DIVERSITAS*

(award was sponsored by the Swiss Biodiversity Forum, SCNAT):

**Robin Engler:** Future distribution of plant species under climate change: Towards more realistic projections?

*Atmospheric Chemistry and Physics, ACP*

The Commission for Atmospheric Chemistry and Physics (ACP) awarded two outstanding contributions to the atmospheric sciences. The awards were given to:

**Claudia Marcolli,** Institute for Atmospheric and Climate Science (IACETH), ETH Zurich

**Christian Ruckstuhl,** Scripps Institution of Oceanography, University of California San Diego

---

#### Link

Further details about the 10th Swiss Global Change Day:  
[www.proclim.ch/Events/2009/10GHGCDay/10SGCD.html](http://www.proclim.ch/Events/2009/10GHGCDay/10SGCD.html)

## Voyager, voir et faire voir

*Claude Reichler et Daniela Vaj, Université de Lausanne*

*Le 2 et 3 avril dernier a eu lieu à l'Université de Lausanne un colloque destiné à marquer une étape dans le déroulement d'un projet de recherche soutenu par le FNS, et portant sur les images historiques des Alpes.*

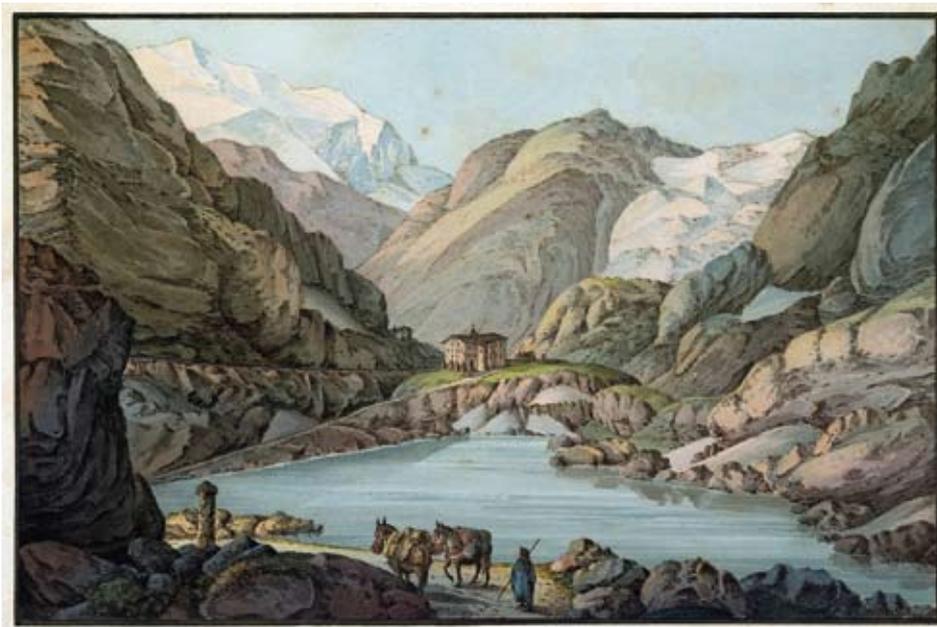
Le colloque poursuivait un triple objectif: explorer les questions scientifiques et esthétiques posées par la représentation des choses vues dans les voyages, en particulier les voyages dans les Alpes; interroger les rapports entre texte et image dans les récits de voyage; et discuter les avantages et les difficultés que présente

l'exploitation d'une base de données dans la recherche en sciences humaines et dans la diffusion du patrimoine constitué par les livres anciens, à l'exemple du projet VIATICALPES du Centre des Sciences historiques de la culture, Université de Lausanne (voir le site [www.unil.ch/viaticAlpes](http://www.unil.ch/viaticAlpes)).

31

### **Voyages dans les Alpes**

Plusieurs communications étaient consacrées à l'histoire des voyages dans les Alpes et à l'illustration de ces voyages. Elles ont montré comment l'histoire des voyages est liée à l'élaboration des savoirs à travers



Un voyageur et deux mules chargées s'approchant de la borne qui marque la limite entre l'état de Sardaigne et le Valais. Au centre, l'hospice du Grand-Saint-Bernard avec son lac, entourée par les crêtes du Barasson et le Mont Vélan enneigé. © Bibliothèque cantonale et universitaire de Lausanne

32

l'observation. Celle-ci dépend elle-même des «instruments de rationalité» qui forment l'équipement mental et culturel des voyageurs et sont mis à l'épreuve au cours des expériences effectuées dans la rencontre ou dans l'enquête. Or, les illustrations qui accompagnent les ouvrages de la littérature viatique donnent à voir les cadres de compréhension historiques et culturels des voyageurs (touristes ou savants), car les images opèrent une mise en forme des connaissances, associée à une mise en forme des appréciations esthétiques. Les voyages dans les Alpes constituent une source féconde de documentation sur ces problèmes – une source peu connue et jusqu'ici peu exploitée. Le colloque a contribué à faire apparaître un objet de recherche mal connu, susceptible d'apporter une documentation aux historiens de la culture, aux géographes, aux ethnologues du tourisme.

### **Une base de données, accessible pour tout le monde**

La seconde journée était dévolue aux questions très actuelles soulevées par l'emploi des outils multimédia et des nouvelles technologies dans la valorisation du patrimoine documentaire. L'inauguration de la base de données RIVES a été l'occasion d'une présentation détaillée du projet VIATICALPES, qui a fait de cette base une véritable base de connaissances novatrice et un ou-

til de diffusion du patrimoine des collections viatiques des bibliothèques suisses, mises à la disposition de tout public. La base est en effet accessible universellement à l'adresse: [www.unil.ch/viatimages](http://www.unil.ch/viatimages). Elle contient actuellement environ 1000 images, qui sont associées aux extraits des ouvrages dont elles proviennent; des hyperliens donnent accès à d'autres données, comme la biographie des auteurs ou des artistes, le volume entier s'il est numérisé, etc. Des parcours multiples sont rendus possibles entre les images et entre textes et images. Un thésaurus géographique sophistiqué permet des recherches par toponymes et par cartes, et des couplages avec des logiciels géographiques. Le projet VIATIC-ALPES a pour objectif d'indexer 3500 images sur une période allant de 1540 à 1860, à savoir sur toute la durée productive des ouvrages viatiques illustrés par les techniques de la gravure. Il va mettre ainsi à disposition des chercheurs et du public une collection de documents somptueux et rendre possibles des interrogations et des réalisations inédites, toute une exploration nouvelle de la bibliothèque du voyage dans les Alpes.

Enfin, le colloque a été l'occasion de présenter plusieurs réalisations multimédia de diffusion du patrimoine, ouvrant des applications dans la recherche, mais aussi dans l'enseignement ou plus généralement dans les activités culturelles.

# Global Change

in the Arctic – Future Lessons from  
e - the 21st Century Flight to the M  
Prediction: Are we asking the right  
: standing at the crossroads: Mike  
environmental change in the Arctic  
olumbia University, USA. 6. The E  
an-dominated Planet: Gerhard Pe  
from the past, challenges for the fu  
ons to changes in human

---

Dossier  
Zukunft der Medizin –  
Der Beitrag der Geistes- und Sozialwissenschaften



## Die Medizin – ein Thema für die Geistes- und Sozialwissenschaften

(bk) Die von der SAMW 2004 publizierten «Ziele und Aufgaben der Medizin» gehen mit etlichen Erwartungen an die Geistes- und Sozialwissenschaften einher. Die beiden Akademien (SAMW und SAGW) widmeten sich seither in verschiedenen Veranstaltungen und Projekten dieser Thematik. Im folgenden Dossier sucht die SAGW Antworten auf die Fragen, was im Bereich der Zusammenarbeit bereits getan wird und was getan werden sollte.

Vor fünf Jahren verfasste die Schweizerische Akademie der Medizinischen Wissenschaften (SAMW) zusammen mit der Verbindung der Schweizer Ärztinnen und Ärzte (FMH) und der medizinischen Fakultäten Basel, Bern, Genf, Lausanne und Zürich den Bericht «Ziele und Aufgaben der Medizin zu Beginn des 21. Jahrhunderts». Darin kommt klar zum Ausdruck, dass geistes- und sozialwissenschaftliche Kompetenzen ein wichtiger Bestandteil der Medizin, in Bezug auf die Beziehungspflege gar «eine unabdingbare Voraussetzung» sind. Die Expertengruppe geht davon aus, dass in den kommenden Jahren der Einfluss der Geistes- und Sozialwissenschaften noch zunehmen und die Entwicklung der Medizin beeinflussen wird.

### Noch zu wenig geistes- und sozialwissenschaftliche Forschung für die Medizin

Die Nachfrage seitens der Medizin nach Hilfestellungen aus der geistes- und sozialwissenschaftlichen Forschung ist offensichtlich. Richtlinien, beispielsweise zum Arzt-Patienten-Verhältnis, stammen aber meist von Medizinern. Die Geistes- und Sozialwissenschaften fokussieren eher auf die Prävention, den historischen Kontext oder soziale Ungleichheiten in der Medizin. Dies ist eine der Schlussfolgerungen, die wir auch aus den beiden bisherigen Tagungen der SAGW mit der SAMW ziehen. 2004 führten die beiden Akademien gemeinsam die Tagung «Medizin als Kultur/wissenschaft – Kulturwissenschaften der Medizin» durch, zwei Jahre später «Médecine et sciences humaines. Sciences hu-

### Dossier | Zukunft der Medizin – Der Beitrag der Geistes- und Sozialwissenschaften

35

- 35 Die Medizin – ein Thema für die Geistes- und Sozialwissenschaften
- 37 Santé, maladie et médecine sous le regard des sciences sociales: bref panorama de la recherche en Suisse  
*Claudine Burton-Jeangros*
- 38 Die Sozialwissenschaften und die Medizin: Eine ergiebige Zusammenarbeit  
*Julie Page und Peter C. Meyer*
- 40 «Welchen Nutzen hat die Forschung der Medizinethnologie für die Medizin?»  
*Peter van Eeuwijk*
- 41 Welche Erwartungen hat die Medizin an die Geistes- und Sozialwissenschaften?  
*Joachim Küchenhoff*
- 43 Quelques réflexions sociologiques sur l'évolution de la profession médicale  
*Magdalena Rosende*
- 45 Sozialwissenschaftliche Forschung beim Programm «Ernährung und Bewegung» des Bundes  
*Interview mit Liliane Bruggmann*
- 46 Enhancement – Teil der Medizin?  
*Nikola Biller-Andorno*
- 48 Die Digitalisierung der Medizin – Soziale Aspekte von eHealth  
*Stephanie Moser, Susanne Bruppacher*

maines en médecine: formation et collaboration». Seit her hat sich die Zusammenarbeit der beiden Akademien unter dem neu geschlossenen Verbund der Akademien der Wissenschaften Schweiz noch verstärkt.

#### **Geplante Veranstaltungen**

Dieses Jahr werden gleich drei gemeinsame Veranstaltungen stattfinden, bis 2012 sind neben weiteren Workshops unter anderem ein internationales Symposium sowie eine Publikation geplant. Der Wandel der Berufe im Gesundheitswesen ist Thema der Tagung im Juni (siehe auch Seite 21). Dabei werden ÄrztInnen und Pflegenden eine Innensicht, Geistes- und SozialwissenschaftlerInnen eine Aussensicht auf die Veränderung der Gesundheitsberufe geben.

Im Herbst startet eine Veranstaltungsreihe zum Thema «Medical Humanities». Der Fokus liegt auf den Schnittstellen zwischen Medizin und Geistes- und Sozialwissenschaften, umschrieben mit Intrusion und Intimität. Am 3. September findet der erste Workshop anlässlich der Jahrestagung der Schweizerischen Gesellschaft für Psychiatrie und Psychotherapie statt. Der zweite Workshop folgt am 26. September anlässlich der Jahresversammlung der Schweizerischen Gesellschaft für Intensivmedizin.

#### **Human Enhancement – ein gemeinsames Projekt**

Ein weiteres bedeutendes Projekt im Rahmen der Akademien der Wissenschaften Schweiz befasst sich mit Human Enhancement. Unter diesem Stichwort werden medizinische Interventionen diskutiert, die sich nicht primär auf die Therapie von Krankheiten, sondern auf die Veränderung oder Verbesserung nichtpathologischer Merkmale richten. Die Thematik soll von unterschiedlichen Seiten beleuchtet werden. SAMW und SAGW werden Antworten auf die Fragen suchen, ob Enhancement zum Aufgabenbereich der Medizin gehört, und falls ja, welche Auswirkungen dies auf die Ziele und Berufsbilder der Medizin hat. In Zentrum der

Überlegungen werden auch folgende Fragen stehen: Wie sieht es mit der Versorgungsgerechtigkeit aus?, Inwieweit ist eine Begrenzung zwischen Therapie und Enhancement respektive Prävention und Enhancement möglich?, Welche Auswirkungen hat Enhancement auf das Verständnis von Gesundheit und Krankheit? Um rechtliche Fragen zu erörtern, hat die Nationale Ethikkommission ein Gutachten in Auftrag gegeben, welches bis im Juni fertig gestellt werden soll. TA-SWISS, ein Kompetenzzentrum der akademien-schweiz, wird in einer Studie die Auswirkungen von Human Enhancement auf die Gesellschaft thematisieren, Chancen und Risiken abschätzen, Beweggründe erörtern und eine Übersicht der zur Verfügung stehenden Medikamente und Produkte zur Leistungssteigerung geben.

#### **Das vorliegende Dossier**

In diesem Dossier wollen wir aufzeigen, was zurzeit in der Schweiz geforscht wird, welche fächerübergreifenden Disziplinen es gibt und wo Handlungsbedarf besteht. Anhand der Beispiele E-Health, Human Enhancement und des Wandels der Berufsbilder in der Medizin legen wir dar, welchen Beitrag die Geistes- und Sozialwissenschaften zur Bewältigung der Herausforderungen in der Medizin leisten können.

# Santé, maladie et médecine sous le regard des sciences sociales: bref panorama de la recherche en Suisse

Claudine Burton-Jeangros, Département de sociologie, Université de Genève

*La recherche en sciences sociales apporte une contribution importante à la compréhension de la santé et de la maladie et fournit des éclairages essentiels pour l'organisation du système de santé. Cette brève présentation des recherches menées en Suisse ne saurait prétendre à l'exhaustivité, laquelle nécessiterait une étude en soi; son objectif plus modeste consiste à évoquer dans quels différents contextes des études sur la santé adoptant une perspective de sciences sociales menées en Suisse<sup>1</sup>.*

## Les universités

De tels travaux de recherche sont conduits dans les universités suisses, tant du côté des sciences sociales que de celui des sciences médicales. Du côté des premières, on peut évoquer par exemple un projet sur les recours aux médecines non conventionnelles par les patients cancéreux à Lausanne, une étude sur l'information et la gestion des risques dans le suivi de la grossesse à Genève. Les facultés de médecine emploient des chercheurs de sciences sociales qui participent à des projets pluridisciplinaires, ils sont par exemple sollicités dans le cadre d'études relatives à la santé de groupes spécifiques de la population (typiquement les migrants) ou sur l'équité de la distribution des soins. Du côté de la santé publique, les instituts de médecine sociale et préventive suisses ont souvent recours aux sciences sociales. Les études menées par l'unité d'évaluation des campagnes de prévention du sida à l'Institut universitaire de médecine sociale et préventive à Lausanne intègrent depuis de nombreuses années des sociologues. A l'Institut de médecine sociale et préventive de Berne, la Division of social and behavioural health research est dirigée par un sociologue.

<sup>1</sup> A cet égard, il est utile de préciser que mes ancrages en sociologie d'une part, en Suisse romande d'autre part orientent et limitent mon regard sur cette thématique.

## Les Hautes écoles spécialisées

Les Hautes écoles spécialisées constituent désormais un lieu important de la recherche, à orientation plus appliquée. Les compétences des chercheurs de sciences sociales y sont sollicitées notamment dans le cadre des hautes écoles de la santé. On peut évoquer par exemple un projet à Genève sur les conditions médico-légales et les obstacles à la reconnaissance des maladies professionnelles, à Lausanne une étude sur la prise de risque d'hommes bisexuels. Du côté de la Suisse allemande, un sociologue est directeur du département santé de la Zürcher Fachhochschule Winterthur. Par ailleurs, la santé constitue une thématique transversale qui est appréhendée en lien avec le domaine du travail social par exemple; ainsi la HES-SO du Valais comprend une unité santé et social.

## Administration fédérale

La perspective des sciences sociales est également présente dans des travaux de recherche conduits au niveau de l'administration fédérale: par exemple l'Office fédéral de la statistique gère l'Enquête suisse sur la santé, qui fournit régulièrement des données essentielles sur l'état de santé de la population. L'Observatoire suisse de la santé – rattaché à l'Office fédéral de la statistique – intègre également une perspective de sciences sociales dans ses différents domaines de compétences; le rapport national sur la santé<sup>2</sup> récemment publié par l'Observatoire a d'ailleurs intégré plusieurs contributions de chercheurs en sciences sociales. Les recherches développées ou mandatées par les administrations cantonales, mais aussi par des fondations ou associations telles que l'Institut suisse de prévention de l'alcoolisme et autres toxicomanies (ISPA) ou la ligue suisse contre le cancer sollicitent également la contribution des sciences sociales.

<sup>2</sup> Meyer Katharina (dir.) (2008) *La santé en Suisse. Rapport national sur la santé*, Genève, éditions Médecine et Hygiène.

### Deux types de recherches

Ce bref panorama révèle la diversité de la recherche sur la santé incluant une perspective de sciences sociales, dans différents environnements institutionnels. En 1957, le sociologue américain Robert Straus<sup>3</sup> avait distingué une sociologie dans la médecine – à visée appliquée, souvent dominée par les valeurs et les besoins de la profession médicale – d’une sociologie de la médecine – privilégiant, dans une démarche de recherche fondamentale, l’autonomie des concepts et approches de sciences sociales autour de la santé et de la maladie. Ces deux types de recherches co-existent clairement aujourd’hui en Suisse. La première, pluridisciplinaire, offre généralement l’avantage de faciliter l’accès au terrain et débouche sur des résultats pouvant améliorer l’efficacité des interventions mises en place. Il est toutefois important de favoriser également le deuxième type de recherche qui offre un éclairage complémentaire mais permet aussi un regard distancié et critique sur les activités liées à la santé. Les interrogations actuelles quant au futur du système de santé, la perplexité des professionnels de la santé face aux attentes sociales à leur égard, la diversité des besoins et attitudes face à la santé et à la maladie au sein de la population sont autant d’éléments qui légitiment les recherches de sciences sociales autour de ces thématiques.

---

3 Straus Robert (1957) The nature and status of medical sociology, *American Sociological Review* 22, pp. 200-204.

## Die Sozialwissenschaften und die Medizin: Eine ergiebige Zusammenarbeit

*Julie Page, Département Gesundheit, ZHAW, und Forschungs-komitee Gesundheitssoziologie der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie*

*Peter C. Meyer, Département Gesundheit, ZHAW*

*Die Sozialwissenschaften und die Medizin haben eine lange gemeinsame Geschichte, die ihre Höhen und Tiefen erlebt hat. Gleichwohl haben die Sozialwissenschaften der Medizin viel zu bieten und es gilt diese Potenziale aufzuzeigen und zu nutzen. Denn eine gegenseitige Anerkennung der Möglichkeiten dient einem gemeinsamen Ziel: der Gesundheit der Bevölkerung und dem Wohle von PatientInnen.*

### Bedeutung der Sozialwissenschaften für die Medizin

Wenn wir von der ganzheitlichen Definition von Gesundheit der Weltgesundheitsorganisation (WHO) ausgehen, die Gesundheit nicht als Abwesenheit von Krankheit, sondern als Zustand des vollkommenen körperlichen, seelischen und sozialen Wohlbefindens umschreibt, wird evident, dass Beiträge aus anderen Disziplinen die Medizin ergänzen und unterstützen<sup>1</sup>. Die Sozialwissenschaften vertreten meistens einen ganzheitlichen Ansatz (im Sinne von Berücksichtigung der psychosozialen Umwelt) und neben der pathogenetischen auch die salutogenetische Perspektive.

### Worin besteht konkret der praktische Nutzen für die Medizin?

Es gibt verschiedene Forschungsbereiche aus den Sozialwissenschaften, die nützliche Erkenntnisse für die Tätigkeit von medizinischen Fachpersonen erarbeitet haben<sup>2,3</sup>. Nachstehend wird eine Auswahl cursorisch dargestellt:

---

1 World Health Organization. (1946/1948). Definition of health. *Preamble to the Constitution of the World Health Organization as adopted by the International Health Conference, New York, 19-22 June, 1946; signed on 22 July 1946 by the representatives of 61 States (Official Records of the World Health Organization, no. 2, p. 100) and entered into force on 7 April 1948.*

2 Schwarzer, Ralf. (1992). *Psychologie des Gesundheitsverhaltens*. Göttingen: Hogrefe.

3 Siegrist, Johannes (1995). *Medizinische Soziologie*. München: Urban und Schwarzenberg.

— *Sozialer Status*: Aus diesem Kerngebiet der Soziologie stammt Wissen über den Zusammenhang zwischen sozialem Status und gesundheitlichen Ungleichheiten: So haben z.B. Leute aus bildungsferneren Schichten im Vergleich zu anderen belastendere Lebensumstände, sie verhalten sich gesundheitschädigender, haben weniger Gesundheitsressourcen und werden weniger gut durch Präventionsbotschaften erreicht.

— *Geschlecht*: Aus diesem Forschungsbereich ist bekannt, dass es geschlechtsspezifische Vorstellungen über Umgang mit Körper und über Wohlbefinden gibt. Geschlechtsspezifische Wahrnehmung und Einstellungen gegenüber Gesundheit und Umgang mit Körper wirken sich auf Gesundheitsverhalten aus.

— Aus Untersuchungen zu *Kultur und Ethnie* wissen wir, dass bestimmte Symptome von manchen Gesellschaften als normal, also gesund, von anderen als abweichend, also krank, betrachtet werden. Entsprechend zeigt sich auch kulturspezifisch unterschiedliches Gesundheits- und Krankheitsverhalten.

— *Gesundheits- und Krankheitsverhalten*: Sozialwissenschaftlichen Theorien und Untersuchungen verdanken wir Erkenntnisse darüber, wie und warum sich Menschen gesundheitsförderlich oder –schädigend verhalten.

— *Soziale Beziehungen* können soziale Unterstützung bieten, aber auch eine Belastung sein. Dieses Konzept hilft zu verstehen, wie Angehörige z.B. bei einer chronischen Erkrankung oder Pflege von bettlägerigen Personen den Umgang mit der Situation unterstützen, aber auch erschweren können.

Diese sozialwissenschaftlichen Forschungsergebnisse bieten medizinischen Fachpersonen wichtige Informationen über die Lebenswelt und den Alltag ihrer PatientInnen und geben Inputs dazu, wie medizinische und therapeutische Interventionen effektiver gestaltet werden können, indem z.B. schicht-, geschlechts- oder kulturspezifische Besonderheiten berücksichtigt werden.

### **Konflikte zwischen Sozialwissenschaften und Medizin**

Trotz dieser offensichtlich fruchtbaren Anwendungsbereiche sind auch Spannungen zwischen den sozialen und medizinischen Wissenschaften und Professionen spürbar. Veränderungen in der Medizin wurden teilweise auf Grund von kritischer Infragestellung durch Sozialwissenschaften ausgelöst. So hatten soziologische Erkenntnisse z.B. einen wichtigen Einfluss auf die Reform der Psychiatrie. Überlappende Geltungsansprüche z.B. im Zusammenhang mit Sucht, wo sich verschiedene Disziplinen für die Behandlung zuständig fühlen, können zu Konkurrenzverhältnissen führen. Solche institutionelle und professionelle Probleme erschweren gelegentlich die Zusammenarbeit auch in der Forschung; die Fruchtbarkeit der Interprofessionalität überwiegt aber bei weitem.

### **Ein wichtiges Potenzial**

Sowohl Krankheit wie auch die Reaktion der Gesellschaft darauf haben sich in den letzten Jahrzehnten verändert: Chronische Zustände lösen infektiöse Erkrankungen ab, insbesondere auch in einer alternden Gesellschaft. In der Folge werden Gesundheitsförderung, Prävention und Pflege wichtiger als die Heilung, und Interventionen finden vermehrt in anderen Settings als im Spital statt, z.B. in Gemeinden. Der Ruf nach einer integrierten Versorgung, also Vernetzung verschiedener Akteure im Gesundheitsbereich, wird immer lauter. Da die Entstehung und der Verlauf chronischer Krankheiten wesentlich durch die Lebensgewohnheiten der Menschen mitbestimmt werden, sind sozialwissenschaftliche Erkenntnisse in Zukunft noch wichtiger als bisher. Die Sicht der Sozialwissenschaften kann die medizinische Versorgung und ihre Organisationen in der Erfüllung ihrer Aufgabe unterstützen. Es gilt also eine Balance zu finden zwischen sozialwissenschaftlicher Forschung, die den Interessen und den Bedürfnissen der Medizin dient, und einer, die einen kritischen Standpunkt einnimmt, die grundlegende Veränderungen stimulieren kann.

## «Welchen Nutzen hat die Forschung der Medizinethnologie für die Medizin?»

Peter van Eeuwijk, Ethnologisches Seminar,  
Universität Basel

40

*Die Medizinethnologie ist sich ihrer Position im Schnittstellenbereich von Geistes- und Sozialwissenschaften und Medizin bewusst. Insofern betrachtet sie eine vermehrte partnerschaftliche Nutzung ihrer Erkenntnisse durch die Medizin als echte Wissensvermehrung im Gesundheitsbereich.*

Eine erste Nutzung resultierte nach dem II. Weltkrieg in ethnobotanischen und -pharmakologischen Ergebnissen sowie im Zuge der Primary Health Care (PHC)-Implementierung (ab 1978) in Integrationsprojekten von traditioneller Medizin und Biomedizin. Diese Entwicklungsaktivitäten ordneten sich jedoch eindeutig einem biomedizinischen Primat unter.

### Die Medizinethnologie und ihr Verhältnis zur Medizin

Zwei innere Prozesse, die vor gut 20 Jahren ihren Anfang fanden, prägten die Medizinethnologie und dabei ihr aktuelles Verhältnis zur Medizin. Erstens erfassten in der Ethnologie bedeutende Richtungsdebatten (wie die Krise der Repräsentation, der Umgang mit Kultur, das Studium von komplexen Gesellschaften) auch die Medizinethnologie. Zweitens erarbeitete sie sich ihre eigenen erkenntnistheoretischen Grundlagen zu Gesundheit und Krankheit, die sich nicht mehr nur am medizinischen Referenzrahmen orientierten. Erst diese beiden Vorgänge lösten die Medizinethnologie aus der prägenden Umklammerung durch die Medizin und führten zu einem entspannteren Verhältnis.

### Transkulturelle Herangehensweise

Der Bereich von «Migration und Gesundheit» wird hier als aktuelles aufbauendes Beispiel angeführt. Die Medizinethnologie hat bewusst gegen eine Ethnisierung von «Krankheit und Kultur» agiert und dabei zusammen mit Medizinern anwendungsorientierte Instrumente einer transkulturellen Herangehensweise entwickelt. Das in der aktuellen (Medizin-)Ethnologie erarbeitete

Verständnis von Migration, Kultur und Krankheit hat dabei prägend gewirkt. Vermehrt orientieren sich nun Mediziner an Ressourcen von erkrankten Migranten und gehen diese als soziale Akteure mit eigener Handlungsfähigkeit an.

### Perspektivenwechsel zur Patientensicht

Auf einer analytischen Ebene leitet sich ausgehend von obiger Darstellung die Patienten- oder Laiensicht als wichtiges Arbeitsfeld der Medizinethnologie ab. Der Blick auf den Laien und *seinen* populären Gesundheitssektor öffnet den Zugang zum Lebenskontext des normalen Menschen. Dieser Perspektivenwechsel vom Anbieter von medizinischen Leistungen zum Nutzer dieser Angebote sieht sich als integrative Herangehensweise an Gesundheitsphänomene innerhalb des gesellschaftlichen Kontextes. Diese neue Ausrichtung bringt verschiedene für die Medizin mit einem hohen Nutzungspotential versehene Felder hervor, so etwa: therapeutische Compliance/Adherence von Patienten; Entscheidungsprozesse des Laien zur Therapiewahl; Nutzung von nichtbiomedizinischen Angeboten; Laien-Erklärungsmodelle in Arzt-Patienten-Interaktionen; Gesundheitshandeln/Informationsbeschaffung in globalen Netzwerken; Abläufe/Qualität von Pflegeverhältnissen auf Haushaltsebene zwischen Pflegenden und Pflegebedürftigen; aktive Gesundheitserhaltung/-förderung durch Laien; Wertung von Systemfaktoren wie erfahrene quality of care in Institutionen; Einfluss von sozialen Netzwerken auf kuratives Handeln von Laien. Da viele dieser Felder aus der Laiensicht ausserhalb des formellen Gesundheitssektors liegen, leistet hier die Medizinethnologie – auch bei der Problemlösung – bedeutende Erkenntnisdienste.

### Diefferenziertes Bild

#### zu Mensch - Gesundheit - Krankheit

Auf der methodologischen Ebene ist die empirische Sozialforschung mit ihren Auswahlverfahren und Un-

## Welche Erwartungen hat die Medizin an die Geistes- und Sozialwissenschaften?

Joachim Küchenhoff, Kantonale Psychiatrische Klinik, Liestal (Basel)

41

tersuchungsinstrumenten ein bedeutender Bereich der Medizinethnologie. Aus ihrer Sicht analysiert und kontextualisiert qualitative Forschung – mittels anwendungsorientierter Techniken – die Gründe für menschliches Denken, Sprechen und Handeln betreffend Gesundheit und Krankheit. Der Nutzen aus dieser qualitativen Herangehensweise liegt für die Medizin in einem vertieften, abgerundeten und zugleich differenzierten Bild zu Mensch - Gesundheit - Krankheit.

### Erweiterung des gesundheitsorientierten Verständnisses der Medizin

Die Medizinethnologie hat auf der theoretischen Ebene epistemologische Konzepte auf geistes- und sozialwissenschaftlicher Basis erarbeitet und/oder weiterentwickelt. Als zwei aktuelle Beispiele beziehen die Ansätze von «Salutogenese» und «Vulnerabilität und Resilienz» sowohl die Ressourcen, Fähigkeiten und Potentiale von Menschen als auch das Dynamisch-Veränderbare von Gesundheit und die qualitative Differenzierung von Risiko und dessen Auswirkungen mit ein. Diese konstruktive Sichtweise führt zu einer Erweiterung des gesundheitsorientierten Verständnisses der Medizin in der Schweiz. Die Medizinethnologie besitzt analytische, methodologische und theoretische Bereiche mit einer hohen Anschlussfähigkeit an medizinische Felder. Doch dieser Wissenstransfer, der ein eklektisches Vorgehen vermeiden soll, hängt vom Bekenntnis beider Seiten zu einer gelebten Transdisziplinarität ab.

*Medizinische Disziplinen brauchen die Sozialwissenschaften, um den sozialen Kontext der eigenen Arbeit verstehen zu lernen. Aber die medizinischen Disziplinen sollten die Sozialwissenschaften auch herausfordern, an den in der ärztlichen Praxis und eventuell nur dort auftretenden Problemstellungen zu arbeiten.*

Wie soll die Frage, die mir gestellt worden ist und die im Titel wiedergegeben ist, beantwortet werden, wenn unklar bleiben muss, wer das Subjekt des Satzes, die Medizin, eigentlich ist? Ebenso breit ist das Spektrum der Adressaten, also der Geistes- und Sozialwissenschaften. Der Umfang der Frage muss verkleinert, der Anspruch, der mit ihr verbunden ist, muss reduziert werden, damit sinnvolle Antworten möglich sind. Gleich einleitend bekenne ich meinen Standpunkt, meine Perspektive ein: als Psychiater und Psychotherapeut, der überdies Philosophie studiert hat, werde ich einige Gesichtspunkte aus meiner Sicht beisteuern, die möglicherweise den Erwartungen etwa des Chirurgen an etwa den Literaturwissenschaftler nicht entsprechen. Ausserdem werde ich nicht nur davon handeln, welche Erwartungen die Medizin hat, sondern auch und vornehmlich, welche Erwartungen sie denn haben sollte – denn faktisch sind, so fürchte ich, die Erwartungen gering. Und sie sollten doch gross sein, weil die inter-fakultäre Kooperation sich als ebenso unentbehrlich wie fruchtbar erweisen würde, wäre sie denn gewollt.

### Einige Erwartungen

*Die ethischen Herausforderungen ärztlichen Handelns*

Die naturwissenschaftlichen Grenzen der Medizin weiten sich nach allen Richtungen aus. Was medizintechnisch machbar ist, geht über das faktisch und konkret Verwirklichbare und über die vernünftigen Grenzen ärztlichen Handelns immer wieder hinaus. Das bedeutet, dass der Arzt/die Ärztin für seine/ihre Tätigkeit andere Prinzipien als Handlungsanleitungen braucht, die aus der philosophischen Ethik resultieren. Beispiele

sind die Grenzen lebensverlängernder Massnahmen, die Ressourcenverteilung bei knapper werdenden finanziellen Mitteln oder der Umgang mit Patientenverfügungen. Diese Prinzipien kann er/sie nicht aus sich heraus entwickeln. Da ist die Kooperation mit der praktischen Philosophie nötig.

*Die historisch-kritische Reflexion des ärztlichen Handelns*

Ärztliches Handeln, der ärztliche Blick selbst und der Zugang zum Kranken sind nicht allein durch die Objektivität der Arbeitsanforderungen und den aktuellen Stand der Wissenschaft geprägt, sondern auch durch eine historisch sich wandelnde Rollendefinition des Arztberufes, durch den gesellschaftlichen Auftrag, den die Medizin hat, durch die historisch sich wandelnde Einstellung zum eigenen Körper oder zu Gesundheit und Wahnsinn. Die wissenschaftsgeschichtliche Aufarbeitung der jeweils herrschenden medizinischen Diskurse kann den medizinisch Handelnden dazu verhelfen, den eigenen Standort kritisch und selbstkritisch zu bestimmen.

*Die sozialen Bedingungen und Folgen ärztlichen Handelns*

Ärztliches Handeln findet in einem sozialen und kulturellen Kontext statt, der reflektiert und berücksichtigt werden muss. Das ist nichts Neues, mit der Einrichtung des Fachs Medizinsoziologie als Bestandteil des Medizinstudienganges wurde die Soziologie in die medizinische Fakultät und ins Studium hineingeholt. Das bedeutet aber nicht, dass die soziologische Perspektive im alltäglichen ärztlichen Handeln präsent ist. Das wäre sie nur, wenn die sozialen und gesellschaftlichen Ursachen und Folgen sog. Volkskrankheiten wie der Adipositas, der Alkoholabhängigkeit oder der Depression den

Ärzten und Ärztinnen bekannt wären und zu einem präventivmedizinischen Engagement in eins mit dem therapeutischen Handeln führen würde. Medizinische Disziplinen brauchen die Sozialwissenschaften, um den sozialen Kontext der eigenen Arbeit verstehen zu lernen. Aber sie sollten die Sozialwissenschaften auch herausfordern, an den in der ärztlichen Praxis und evtl. nur dort auftretenden Problemstellungen zu arbeiten.

*Die methodologischen Kenntnisse*

Die Geistes- und Sozialwissenschaften verfügen über ein ganz anderes Methodenrepertoire als die Medizin, das sich nicht der positivistischen Tradition der naturwissenschaftlichen Medizin verdankt. Die Methoden qualitativer Sozialforschung oder texthermeneutische Verfahren gelten in der Medizin, wenn sie überhaupt bekannt sind, weithin als wissenschaftlich nicht satisfaktionsfähig. Das Subjekt, das Individuum, der Einzelne kommt in den Geisteswissenschaften öfter und besser zu Gehör, und zwar auf Wegen und mit Mitteln, die strengen wissenschaftlichen Kriterien genügen. Dort, wo der einzelne leidende Mensch, der Kranke, der nicht zum Kunden verharmlost worden ist, in der Medizin ernst genommen wird, muss die Medizin sich methodologisch belehren lassen von den hermeneutischen Wissenschaften.

**Die Schlussfolgerung**

Viktor von Weizsäckers Anliegen war es, das Subjekt in die Medizin einzuführen, wie er sagte. Wenn der Kranke demnach auch der erlebende, der leidende, der geschichtlich geprägte, von Kultur und Gesellschaft bestimmte Mensch ist, ist die Medizin auf die Wissenschaften angewiesen, die davon handeln.

## Quelques réflexions socio- logiques sur l'évolution de la profession médicale

Magdalena Rosende, Université de Lausanne

*La sociologie des professions et des études genre fournit des outils pour comprendre quelques-uns des profonds changements qui traversent la médecine. Par exemple, la féminisation de la médecine est un élément parmi d'autres de la reconfiguration des modes de pratique professionnelle, comme la diminution du temps de travail.*

La médecine est l'une des professions du champ de la santé les plus étudiées par les disciplines des sciences humaines et sociales. Qu'il s'agisse des cadres et modes d'exercice, des savoir-faire mobilisés, de la relation médecin-patient, de la division du travail entre les spécialités, ou encore des profils de médecins, la profession est continuellement sous le feu des projecteurs scientifiques.

### «Féminisation de la profession» – Gain de sensibilité ou perte de statut?

Prenons les exemples de la sociologie des professions et des études genre et intéressons-nous aux outils qu'elles fournissent pour comprendre quelques-uns des profonds changements qui traversent la médecine. Depuis plusieurs années, la «féminisation de la profession» soulève de nombreux questionnements. Certain·e·s s'inquiètent et lisent ce processus comme une manifestation parmi d'autres de la dévalorisation de la profession. D'autres, à l'opposé, se réjouissent de cette évolution. La progression du nombre de femmes médecins, réputées moins autoritaires et plus sensibles que leurs homologues masculins, marquerait l'avènement d'une médecine moins envahissante et techniciste. Or, un examen un tant soit peu attentif de la situation des femmes et des hommes dessine une image contrastée: le degré de féminisation varie selon les spécialités médicales et les types de carrières, et les femmes sont rares dans les postes dirigeants (hôpital et université). Plus encore, la corrélation entre féminisation et perte de statut, de pouvoir et de revenu de la profession est infirmée par l'analyse. La sélection

drastique de l'accès aux études médicales contribue au prestige élevé des médecins. La remise en cause de l'autonomie dont jouit ce groupe professionnel en matière d'organisation de la formation et de monopole d'exercice et la diminution des rémunérations relève des réformes imposées par l'Etat.

### La médecine avantage les personnes exemptées du travail domestique

Revenons à la situation des femmes. Un des principaux obstacles à une meilleure représentation féminine dans la profession concerne le temps de travail. Après le temps des études vient celui de l'exercice et de l'acrobatique articulation des mondes professionnel et privé. Structurée autour d'un modèle d'implication élevée et de disponibilité permanente, la médecine avantage clairement les personnes exemptées du travail domestique, des hommes dans la plupart des cas. L'éthos professionnel classique du médecin implique en effet un temps de travail débordant tous les autres temps sociaux. Si l'augmentation des effectifs féminins dans le corps médical contribue à modifier la norme d'investissement professionnel, des recherches récentes montrent que les changements viennent aussi du côté masculin. Un nombre croissant d'hommes de la jeune génération recherche un meilleur équilibre entre profession et famille. Plusieurs d'entre eux vivent en couple avec des femmes diplômées qui entendent autant qu'eux mener une carrière, médicale ou autre. La féminisation de la médecine est donc un élément parmi d'autres de la reconfiguration des modes de pratique professionnelle, de la diminution du temps de travail des médecins assistants notamment. Si cette mutation est favorable à une meilleure répartition du travail domestique et professionnel au sein des couples, le temps partiel revendiqué par divers acteurs comporte un prix élevé: il diminue les chances de faire carrière et renforce l'inégale division du travail dans la sphère privée.

**44** **Certains mécanismes informels pèsent lourd dans la formation postgraduée**

L'inégale répartition des sexes dans les spécialités et carrières médicales ressortissent également à l'organisation de la formation postgraduée. Certains mécanismes informels pèsent lourd dans le choix de la spécialité et le type de carrière médicale, comme les réseaux professionnels, le parrainage ou encore la cooptation. En raison de l'hégémonie masculine qui règne dans ce champ, les femmes ont un moindre accès aux réseaux formels ou informels. Les programmes de mentoring ou de parrainage développés récemment pour la relève académique féminine sont clairement impulsés par ce type de recherche. De même, les différentes révisions de la réglementation concernant la formation postgraduée obligent les établissements hospitaliers à préciser les procédures de sélection, embauche et promotion des médecins assistants ainsi que les devoirs des responsables de formation.

---

**Mehr zum Thema**

Rosende, M., *Parcours féminins et masculins de spécialisation médicale*, Zurich, Seismo, 2008.

Riecher, A., von Gunten, A., et Landmann, R. «Promotion de la relève féminine en médecine: une <feuille de route>», in Bulletin ASSM, n°4/2008, p. 1–5.

Augsburger Dölle, T., R. Frei, et al., *Die Förderung der Einseitigkeit. Karrierewünsche und Karrierehindernisse von Schweizer Ärztinnen und Ärzten*. Bern, Verlag Hans Huber, 1996.

## Sozialwissenschaftliche Forschung beim Programm «Ernährung und Bewegung» des Bundes

(bk) *Das Nationale Programm Ernährung und Bewegung (NPEB) des Bundesamtes für Gesundheit (BAG) hat zum Ziel, gesundheitsfördernde Entscheidungen zu erleichtern, um nicht übertragbaren Krankheiten besser vorzubeugen. Dadurch sollen unter anderem Übergewicht, Adipositas und Essstörungen insbesondere bei Kindern und Jugendlichen wirksamer bekämpft werden. Bei der Erstellung der Studie spielten sowohl medizinische wie auch sozialwissenschaftliche Forschung eine Rolle.*

*Frau Liliane Bruggmann, Leiterin der Sektion Ernährung und Bewegung im Bundesamt für Gesundheit (BAG), gab uns einen Einblick in die Arbeiten rund um die Studie.*

**Beatrice Kübli**      Aufgrund welcher Forschung wurde das NPEB erstellt?

**Liliane Bruggmann**      Erst in den letzten Jahren haben wissenschaftliche Erkenntnisse den Zusammenhang zwischen den wichtigsten Risikofaktoren für nicht übertragbare Krankheiten und Ernährung sowie Bewegung aufgezeigt. Zum Beispiel führen laut neusten Erkenntnissen der EPIC-Studie (European Prospective Investigation into Cancer and Nutrition) Nichtrauchen, Alkohol in Massen, viel Früchte und Gemüse sowie ausreichend Bewegung zu einem geringeren Sterberisiko (PLoS Med 5,1:e12. 2008). Beim Beherzigen aller vier Lebensstil-Faktoren kann sich die Lebenserwartung um 14 Jahre erhöhen. Damit wird auch klar, welch riesiges Präventionspotential in diesen beiden Bereichen steckt. Ausgewogene Ernährung und regelmässige Bewegung haben nicht nur einen grossen Einfluss auf die Lebenserwartung, sondern auch auf die Lebensqualität und die Gesundheit jedes Einzelnen.

**BK**      Wie kann die Forschung das Programm unterstützen?

**LB** Will man dieses für die öffentliche Gesundheit wichtige Thema in Angriff nehmen, müssen die Aktionen der zahlreichen Akteure auf nationaler, kantonaler und lokaler Ebene besser koordiniert werden und in bereichsübergreifende Strategien integriert werden; angefangen bei den Lebensmitteln über den Sport, Umwelt, Bildung bis hin zum Langsamverkehr. Die Bewältigung solch komplexer Situationen, in denen verschiedene Sektorpolitiken (Agrar-, Sport-, Siedlungspolitik etc.) Einfluss auf das Ernährungs- und Bewegungsverhalten des Einzelnen nehmen, basiert auf fundierten wissenschaftlichen Kenntnissen.

Da die Prävalenz der Fettleibigkeit besonders in den sozioökonomisch schwachen Gruppen höher ist, muss bei der Datenerhebung und Forschung der sozialen Dimension dieses Problems Beachtung geschenkt werden.

Innerhalb des NPEB sollen primär Massnahmen umgesetzt werden, deren Wirksamkeit national oder international erprobt und nachgewiesen ist. Zudem sollen

*«Ausgewogene Ernährung und regelmäßige Bewegung haben nicht nur einen grossen Einfluss auf die Lebenserwartung, sondern auch auf die Lebensqualität und die Gesundheit jedes Einzelnen.»*

viel versprechende, bereits bestehende Instrumente weiterentwickelt, innovative Ansätze unterstützt und Handlungsstrategien für neue Zielgruppen entwickelt werden. Um diesen Anspruch zu erfüllen, müssen im Rahmen des NPEB durch Forschung, Monitoring und Evaluation Grundlagen erarbeitet und Massnahmen verbessert werden, um die Wirksamkeit von Interventionen in den Bereichen Ernährung, Bewegung und Körpergewicht zu erhöhen. Diesbezüglich ist auch die Teilnahme der Schweiz an europäischen Aktivitäten, insbesondere an Forschungsprojekten, zentral. Zu beachten ist dabei, dass sich die Wirkungen von Massnahmen im Bereich Ernährung und Bewegung oft erst langfristig zeigen, da sie eine Veränderung des Lebensstils erfordern.

**BK** Sind Forschungen im Rahmen des NPEB geplant?

**LB** En Suisse, les données disponibles dans le champ thématique de l'alimentation et de l'activité physique sont lacunaires.

La mise en place d'un système de monitoring uniforme est l'un des deux instruments prévus par le Programme national alimentation et activité physique 2008-2012 (PNAAP 2008-2012), approuvé par le Conseil fédéral le 18 juin 2008. Pour améliorer la situation et la qualité des données, la Section Nutrition et activité physique a été chargée, en collaboration avec les principaux producteurs de données nationales, comme l'Office fédéral de la statistique (OFS), l'Office fédéral du

*«En Suisse, les données disponibles dans le champ thématique de l'alimentation et de l'activité physique sont lacunaires.»*

sport (OFSP), l'Observatoire suisse de la santé (Obsan) et Promotion Santé Suisse, de coordonner l'ensemble des projets de monitoring en cours et à venir et, si nécessaire, de mettre en place des projets nouveaux.

Le système de monitoring doit servir à recenser et à décrire les structures et les évolutions importantes dans les champs thématiques du PNAAP. Il doit nous montrer aussi où se trouvent encore des lacunes et nous indiquer ainsi quelles seront nos priorités en matière de recherche.

**BK** Wo besteht Bedarf an Forschung (inkl. sozialwissenschaftlicher)?

**LB** Ein Ausbau der Evidenzbasis zur Unterstützung des NPEB ist notwendig, denn eine Vielzahl von Fragestellungen kann von den bestehenden Datenerhebungen nicht abgedeckt werden. Lücken bestehen insbesondere bei der Erfassung und Evaluation von Angebotsstrukturen und Interventionen, bei der umfassenden und differenzierten Bestimmung des Nahrungsmittelkonsums und beim Zusammenhang zwischen Ernährung, Bewegung und nichtübertragbaren Krankheiten. Es gilt auch Massnahmen, sei dies auf nationaler, kantonaler oder lokaler Ebene, zu erfassen und ihre Wirksamkeit zu bewerten sowie, falls notwendig, Korrekturen vorzunehmen. Damit können die Massnahmen der guten Praxis sichtbar gemacht werden. Ausserdem ist es wichtig, darum besorgt zu sein, dass die Ergebnisse Politikern, Vertretern und Vertreterinnen der Gesundheits- und Präventionsorganisationen sowie der Wirtschaft und Ernährungs- und Bewegungsfachleuten bekannt und zugänglich gemacht werden.

## Enhancement – Teil der Medizin?

Nikola Biller-Andorno, Direktorin des Instituts für Biomedizinische Ethik der Universität Zürich und Präsidentin der Arbeitsgruppe Human Enhancement der akademien-schweiz

46

*Stärker, schneller, schöner sein – dieser Topos zieht sich in mannigfachen Variationen durch alle Gesellschaften. Dabei geht es zum einen um die Kompensation von individuellen oder speziebedingten Schwächen, und zum anderen um den Versuch, die Normalität in Form der eigenen oder gar der speziebezogenen Leistungsgrenzen hinter sich zu lassen.*

Enhancement ist ein schillernder Begriff. Er kann Botox-Injektionen gegen Hautfältchen ebenso umfassen wie die Gabe von Wachstumshormonen, um das Längenwachstum von Kindern zu fördern, bis hin zur Keimbahntherapie, bei der genetische Modifikationen auf die Nachkommen übertragen würden, oder einer Fusionierung menschlicher und künstlicher Intelligenz, welche die Frage nach der menschlichen Sterblichkeit neu aufwirft.

### Grenzüberschreitung mit Folgen

In jedem Falle markiert Enhancement in seinen verschiedenen Formen, dass eine Grenze überschritten wird; ob es sich bei diesen Grenzüberschreitungen um pro- oder epimetheische Projekte handelt, daran scheiden sich allerdings die Geister.

Damit kommt dem Begriff zugleich eine moralische Komponente zu. Während einige in Übereinstimmung mit der Wortbedeutung (Erhöhung, Erweiterung, Steigerung) interessante oder gar faszinierende Möglichkeiten sehen, die nur moralinsaure Puristen zurückweisen, so nehmen andere eine Büchse der Pandora wahr, der alle mögliche Unbill entsteigt, darunter unnötig in Kauf genommene Risiken für Individuen oder schlimmstenfalls die gesamte Menschheit, gesellschaftlicher Zwang zu einer unnatürlichen und unerfüllten Supernormalität, neue Formen sozialer Ungerechtigkeit.

### Ethische Diskussionen

Die entsprechenden ethischen Diskussionen, die derzeit mit einiger Intensität geführt werden, sind nicht neu. Allein in den 1970er und 80er Jahren gab es – angesichts der Entwicklungen im Bereich der künstlichen Befruchtung und des genetic engineering – erregte Kontroversen um designer babies und den «fabrizierten Menschen». Die heutige Debatte weist in zwei Richtungen: Zum einen geht es um eine spekulative Beschäftigung mit der Frage, in welcher Weise sich die menschliche Spezies künftig verändern könnte (Trans- und Posthumanismus), zum anderen wird Enhancement als Alltagsphänomen zunehmend zum Thema.

### Schwierige Abgrenzung zur Medizin

Wenngleich Enhancement im Alltag zunächst weniger aufregend klingt als Visionen von Cyborgs oder simulierten Individuen, werfen Problematiken wie Doping im Breitensport oder der Konsum von «Neuroenhancern» für das erfolgreiche Bestehen im Studium oder am Arbeitsplatz doch weitergehende Fragen auf.

Diese Fragen beginnen bereits bei der Definition: Wie genau ist Enhancement von anderen Interventionen zu unterscheiden? Im Bereich der Medizin ist der Versuch gemacht worden, Enhancement von Therapien durch die Rückbindung Letzterer an Begriffe wie «Krankheit», «Behinderung» und «normaler Gesundheitszustand» zu unterscheiden. Doch lädt man sich damit die Problematik eines objektivistischen Krankheitsbegriffs und der Definition dem Menschen innewohnender, «natürlicher» Fähigkeiten auf: Können wir wirklich so eindeutig zwischen krankhaften und noch im Bereich des Normalen liegenden Stimmungsschwankungen unterscheiden? Zwischen behandlungsbedürftigen und nichtbehandlungsbedürftigen Cholesterinwerten? Wenn wir davon ausgehen, dass die Grenze und wohl auch die Dichotomie zwischen Normalität und Krankheit sozial konstruiert wird, erscheint der Versuch einer definitiven Grenzziehung zwischen Therapie

und Enhancement als untaugliches Instrument, wenn es um die Frage geht, welche Interventionen wir als Teil der Medizin oder gar des Leistungskatalogs verstehen oder wo wir zum Schutz potentieller Konsumenten regulierend eingreifen wollen.

#### Folgen für die Medizin

Angesichts lockender neuer Gesundheitsmärkte sieht sich die Medizin derzeit herausgefordert: Welche der Massnahmen, die man dem Enhancement zuordnen könnte, soll sie in ihr Repertoire aufnehmen? Soll sie sich ganz verweigern und falls ja, mit welchem Grund? Reicht es aus, sich hierfür auf das ärztliche Ethos und ärztliche Aufgaben zu berufen, oder ist auch das ärztliche Berufsbild einem steten Wandel unterworfen? Oder gibt es eine ärztliche Verpflichtung, sich in der Berufsausübung auf das Wesentliche zu konzentrieren und «wellness» wellness sein zu lassen? Wer definiert, was das Wesentliche ist?

#### Beitrag der Geistes- und Sozialwissenschaften

Enhancement in seinen vielen Facetten konfrontiert die Medizin mit einem Konglomerat aus ethischen, medizintheoretischen, historischen, soziologischen, ökonomischen und rechtlichen Fragen. Im Rahmen des Projekts «Zukunft Medizin Schweiz» hat die Schweizerische Akademie der Medizinischen Wissenschaften (SAMW) im Rahmen der Akademien der Wissenschaften Schweiz eine Arbeitsgruppe eingesetzt, welche sich vertieft mit diesen Fragen auseinandersetzen wird. Der Beitrag der Geistes- und Sozialwissenschaften ist dabei höchst willkommen.



Ist Enhancement ein Teil der Medizin? Klar ist, dass Enhancement in vielen Bereichen der Wissenschaft Fragen aufwirft.

## Die Digitalisierung der Medizin – Soziale Aspekte von eHealth

Stephanie Moser und Susanne Bruppacher, Interfakultäre Koordinationsstelle für Allgemeine Ökologie, Universität Bern

48

*Auch im Gesundheitsbereich verbreiten sich zunehmend auf Informations- und Kommunikationstechnologien basierende, sogenannte eHealth-Anwendungen. Sozialwissenschaftliche Begleitung dieses Prozesses kann unterstützen, dass die Potentiale dieser Anwendungen optimal genutzt und Nebenwirkungen antizipiert und vermieden werden können.*

Wir stehen am Beginn einer elektronischen Revolution des Gesundheitsbereichs. Daten werden zunehmend mit Hilfe von Informations- und Kommunikationstechnologien (IKT) erhoben, verwaltet und übermittelt, Informationen und elektronische Kommunikationswege miteinander vernetzt. Der Begriff eHealth umfasst im weitesten Sinne sämtliche technologischen Anwendungen, bei welchen gesundheitsrelevante Daten mittels IKT ausgetauscht werden. Gesundheitsinformationen auf Websites, Online-Beratungen durch Fachpersonen, virtuelle Selbsthilfegruppen und elektronische Patientendossiers sind bereits bekanntere Beispiele. Aber auch neuere eHealth-Anwendungen, wie beispielsweise die Unterstützung von rekonvaleszente[m] oder präventivem Gesundheitsverhalten mit Hilfe von smarten Gesundheitstrainern, könnten in Zukunft an Bedeutung gewinnen.

### **Nutzenakzeptanz und Nutzenkompetenz als Voraussetzung**

Anbieter versprechen sich von eHealth-Technologien Kostenreduktionen, erhöhten Komfort oder erleichterte und vollständigere Information. Diese positiven Effekte stehen und fallen allerdings mit zwei unabdingbaren Voraussetzungen, nämlich der Nutzungsakzeptanz und der Nutzungskompetenz. Fehlt es am «Können» oder «Wollen» bei der Anwendung, kann auch die technologisch versierteste und ausgereifteste eHealth-Innovation scheitern.

Obwohl sich IKT einer zunehmenden Verbreitung erfreuen, gibt es trotzdem – oder gerade deswegen –

eine beträchtliche Anzahl Personen, die keinen technologischen Zugang hat oder wünscht. So ergab unsere repräsentative Umfrage in Deutschland<sup>1</sup>, dass 37% der Befragten um IKT einen grossen Bogen machen und 30% der Befragten sich durch neue IKT-Anwendungen überfordert fühlen. Es besteht also die Gefahr, dass ein Teil der Bevölkerung von digitalisierten Gesundheitsinformationen nicht erreicht wird, sich durch die Fülle der Informationen überschwemmt fühlt, die Güte der Informationen und die Glaubwürdigkeit der Quellen nicht beurteilen kann, diese Beurteilung ausser Acht lässt oder persönliche Informationen unbedarft preisgibt. Unter das Stichwort digital divide fallen die geäusserten Befürchtungen, dass die fehlende Nutzungskompetenz zum Ausschluss von elektronischen Gesundheitsleistungen und -diensten, und somit zu Benachteiligungen führt.

### **Grosse Skepsis gegenüber eHealth-Angeboten**

Aber auch bei Personen, welche über genügend IT-Skills verfügen, herrscht teilweise grosse Skepsis gegenüber eHealth-Angeboten vor, wie unsere qualitativen Interviews zeigen. Die Befragten befürchten den Verlust ihrer Privatsphäre respektive der Hoheit über ihre

---

<sup>1</sup> Die Autorinnen arbeiteten mit im Projekt «Kooperative Bewertung und Kommunikation der systemischen Risiken ubiquitärer Informations- und Kommunikationstechnologien», des Themenbereiches «Strategien zum Umgang mit systemischen Risiken» im Forschungsschwerpunkt «Sozial-ökologische Forschung» des Deutschen Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF). Die Erstautorin führte in diesem Projekt qualitative Interviews im Zusammenhang mit möglichen IKT-Entwicklungen im Gesundheitsbereich durch. In Zusammenarbeit mit dem Marktforschungsinstitut «Sinus Socio-vision» aus Heidelberg und dem Forschungsinstitut «Ecolog» aus Hannover wurde zudem in Deutschland eine repräsentative Umfrage über die aktuelle IKT-Nutzung und die subjektive Risikobewertung zukünftiger IKT-Entwicklungen in der deutschen Bevölkerung durchgeführt. Publikationen hierzu sind in Vorbereitung.

persönlichen Gesundheitsdaten, den Verlust von Wahlfreiheit zwischen eHealth und technologiefreien Angeboten oder ein Missverhältnis zwischen Kosten und Nutzen.

Fehlendes «Können» oder «Wollen» kann dazu führen, dass die Technologien nicht, unvollständig oder falsch genutzt werden oder die Angebote auf (politischen) Widerstand stossen (vgl. hierzu auch das aktuelle Referendum gegen den biometrischen Pass). Dies ist insbesondere zu erwarten, wenn die Wahlfreiheit eingeschränkt oder die Vertrauenswürdigkeit der Anbieter von eHealth (zum Beispiel die Rolle der Krankenkassen bei der elektronischen Gesundheitskarte) in Frage gestellt wird.

### **Sozialwissenschaftliche Forschung als Wegbereiter**

Die zunehmende Technologisierung lässt sich kaum aufhalten, und eHealth beinhaltet unbestritten Verbesserungspotentiale für den Gesundheitsbereich. Die Entwicklung kann von einer vermittelnden Rolle der sozialwissenschaftlichen Forschung profitieren, beispielsweise in Form von evaluativem Monitoring der Implementierung von eHealth Angeboten. So wird deren Nutzen aufgezeigt und vermittelt, «Nebenwirkungen» lassen sich frühzeitig erkennen. Eine partizipative Technologiegestaltung erlaubt, Bedürfnisse und Fähigkeiten der Nutzerinnen und Nutzer beim Design und dem Einführungsprozess einer Innovation zu berücksichtigen. Und nicht zuletzt muss die Rolle der Bildung hervor gestrichen werden. Die Vermittlung von eHealth-relevanten IT-Skills befähigt Betroffene, die Potentiale von eHealth zu ihren Gunsten zu nutzen.

---

# Mitgliedgesellschaften

## Sociétés membres



## Wechsel des Präsidiums in den Mitgliedsgesellschaften

### Schweizerische Gesellschaft für Kommunikations- und Medienwissenschaft

Matthias Künzler, Geschäftsführer SGKM

Vinzenz Wyss wurde an der Generalversammlung der SGKM (Schweizerische Gesellschaft für Kommunikations- und Medienwissenschaft) von den Vereinsmitgliedern einstimmig zum neuen Präsidenten und Philippe Viallon, Universität Genf, zum Vizepräsidenten gewählt.



Vinzenz Wyss

Vinzenz Wyss ist seit 2003 Professor für Journalistik und Medienforschung sowie Forschungsleiter am IAM (Institut für Angewandte Medienwissenschaft) der ZHAW. Dort hat er den Studiengang «Journalismus und Organisationskommunikation» sowie die Forschung mit aufgebaut. Seine Arbeitsgebiete sind Journalismustheorie,

Journalistische Qualität, Redaktionsforschung, Religionskommunikation, Narrations- sowie Transferforschung.

Vinzenz Wyss hat an der Universität Zürich studiert und zum Thema «Redaktionelles Qualitätsmanagement» promoviert. Bis 2004 war er am IPMZ (Institut für Publizistikwissenschaft und Medienforschung) der Universität Zürich als Assistent, Oberassistent und zuletzt als Geschäftsführer von IPMZ Transfer tätig.

Vinzenz Wyss plant, sich als neu gewählter Präsident der SGKM für die Transferorientierung, für Nachwuchsförderung sowie den internationalen Austausch mit anderen Fachgesellschaften einzusetzen.

Gleichzeitig mit der Neuwahl des Präsidiums fand auch die Neuwahl der Geschäftsleitung und des Vor-

stands statt. Der zurücktretenden Präsidentin Gabriele Siegert wurde für ihre sehr grossen Verdienste zu Gunsten der SGKM herzlich gedankt. Dank ihr konnten u.a. die Professionalisierung der Fachgesellschaft und die Internationalisierung vorangetrieben sowie der Austausch mit der SAGW verstärkt werden. Die GV bedankte sich ebenfalls herzlich bei dem zurückgetretenen Vizepräsidenten Daniel Süss. Er hat sich u.a. massgeblich und sehr erfolgreich für die Nachwuchsförderung eingesetzt.

### Société suisse de linguistique

Jacques Moeschler, président

Jacques Moeschler (1954) est professeur ordinaire de linguistique française et directeur du Département de linguistique à l'Université de Genève. Après une scolarité à Bienne et des études universitaires à Neuchâtel (Lettres), il poursuit sa formation à l'Université de Genève, obtient un doctorat de linguistique à Unine (1982) et part grâce à une bourse post-doc du Fonds national à Paris (EHESS) chez Oswald Ducrot et à UCLA (USA). Il poursuit depuis 1983 sa carrière académique à l'Université de Genève dans le domaine de la linguistique française, en se spécialisant dans les domaines de la sémantique et de la pragmatique. Il est l'auteur d'une dizaine d'ouvrages, notamment avec Anne Reboul le Dictionnaire encyclopédique de pragmatique (1994, Seuil) et La pragmatique aujourd'hui (1998, Seuil). Son Introduction à la linguistique contemporaine (avec la collaboration d'Antoine Auchlin) est à sa 3<sup>e</sup> édition en 2009. Bénéficiaire de plusieurs projets de recherche du Fonds national en pragmatique du français, portant notamment sur les connecteurs et les temps verbaux, il dirige depuis 2007 un projet FNS sur la pragmatique lexicale de la causalité. Depuis près de vingt ans, Jacques Moeschler défend une approche de la sémantique des langues naturelles compatible avec les principes et les propriétés de l'usage du langage dans la communication. Ses orientations théoriques, principalement cognitives, lui ont permis d'engager des collaborations internationales interdisciplinaires, notamment dans le domaine du traitement automatique du langage naturel et, plus récemment, en pragmatique expérimentale.

Il fait partie, avec quelques autres chercheurs français, du petit nombre de linguistes ayant popularisé dans le domaine francophone les thèses de la philosophie du langage (Austin, Searle, Grice) et ses relations à la linguistique. Enfin, il collabore depuis près de 20 ans avec les organismes français, belges et canadiens dans l'évaluation de projets et d'équipes de recherche en linguistique française.

Marié à Anne Reboul (directrice de recherche au CNRS), père de 4 enfants, il vit à Genève et dans le Clunysois.

### Collegium Romanicum

*Richard Trachsler, secrétaire-trésorier*



Michele Loporcaro

Lors de son assemblée générale annuelle, qui s'est tenue le 28 février 2009 à Lausanne, les membres du Collegium Romanicum ont élu leur nouveau bureau, l'ancien étant arrivé au terme de son mandat. Au président Gilles Eckard (NE) succède le vice-président, Michele Loporcaro (ZH), tandis que Yasmina Foehr-Janssens (GE)

accepte de devenir vice-présidente. Richard Trachsler (ZH), le secrétaire-trésorier, reste en fonction.

Malheureusement in absentia, l'assemblée remercie chaleureusement le président sortant. Malgré des soucis de santé, il a assuré sa tâche avec l'efficacité et l'amabilité qu'on lui connaît, toujours respectueux de la discipline de la philologie romane dans toutes ses ramifications et attaché à les rassembler dans la maison commune du Collegium Romanicum. Sous la présidence de Gilles Eckard a eu lieu notamment la réflexion, menée à son initiative, sur l'état présent de l'enseignement de la philologie romane dans les universités suisses, dont les résultats ont permis de réagir plus efficacement face à des menaces de suppression de postes.

A Gilles Eckard, médiéviste spécialiste de littérature française, succède avec Michele Loporcaro un linguiste romaniste de renommée internationale. Né à Rome

en 1963, il est aujourd'hui professeur ordinaire de linguistique romane - linguistique italienne historique à l'université de Zurich, après avoir enseigné à l'université de Padoue et à l'université de Calabre. Il a en outre été professeur invité dans différentes universités et universités d'été de linguistique (dont ALT en 2003 et SLE en 2007) en Europe et aux Etats-Unis (université du Wisconsin, Madison).

Ses principaux domaines de recherche sont la phonologie, la morphologie, la syntaxe et le lexique de l'italien et des variétés dialectales italo-romanes. Il s'intéresse en outre à la linguistique historique, à la fois romane et générale, ainsi qu'à la phonologie, la morphologie, la syntaxe du point de vue théorique. Une branche importante de sa recherche est consacrée à l'historiographie de la linguistique romane.

Dans ces domaines, il a publié de nombreuses études, dont les volumes *Grammatica storica del dialetto di Altamura*, Pisa 1988, *L'origine del raddoppiamento fonosintattico*. *Saggio di fonologia diacronica romanza*, Basilea-Tubinga, 1997, *Sintassi comparata dell'accordo participiale romanzo*, Torino 1998, *Cattive notizie*. *La retorica senza lumi dei mass media italiani*, Milano 2005, Carlo Salvioni, *Scritti linguistici*, 5 voll., Bellinzona 2008, en collaboration avec Lorenza Pescia, Romano Brogginini e Paola Vecchio, *Profilo linguistico dei dialetti italiani*, Roma-Bari 2009.

La vice-présidente, Yasmina Foehr-Janssens est professeure ordinaire de littérature française médiévale à la Faculté des Lettres de l'Université de Genève et directrice du Département de langues et littératures françaises et latines médiévales. Ses travaux portent sur les formes du récit médiéval, en particulier sur les recueils de contes et d'exemples médiévaux (*Le Temps des fables*, Champion, 1994). Dans cette perspective, elle s'est intéressée à la question de la mise en recueil des textes français médiévaux et a dirigé et co-dirigé deux programmes de recherche du FNRS sur ces questions. Depuis plusieurs années, elle cherche à enrichir son approche des textes en accordant une attention particulière aux questions de genre. Elle a consacré une étude aux histoires de femmes persécutées (*La Veuve en Majesté*, Droz, 2000) et prépare un livre sur la figure de la jeune fille. Elle travaille actuellement sur les réflexions poétiques des premiers humanistes qu'elle analyse en tenant compte de la manière dont les métaphores du genre informent ces discours théoriques et critiques.

Richard Trachsler le trésorier-secrétaire, est lui aussi médiéviste de formation. Après ses études à l'université de Zurich, il a enseigné une douzaine d'années à l'université de Paris-IV. Membre de l'Institut Universitaire

de France, il dirige depuis 2004, en tant que professeur boursier rattaché à l'université de Zurich, un projet du FNRS sur les prophéties de Merlin. Il vient d'accepter une chaire de littérature française à l'université de Göttingen. Ses publications portent majoritairement sur la littérature narrative du Moyen Age (Clôtures du Cycle arthurien, Droz, 1996, Disjointures-Conjointures, Francke-Narr, 2000). Il s'intéresse également à l'édition des textes (Escanor, Droz, 1994, Floriant et Florete, Champion, 2003, Anthologie de Guiron le Courtois, Edizioni dell'Orso, 2004) et à la prophétie médiévale (Moult obscures paroles, Presses Universitaires de Paris-Sorbonne, 2007).

Le nouveau bureau reflète ainsi la diversité des spécialités au sein de la philologie romane et présente un bel équilibre entre universitaires de langue et de tradition différentes qui font la richesse de l'université suisse.

Actuellement, Marcel Burger travaille à la mise sur pied d'un Master de spécialisation plurilingue interdisciplinaire dans le domaine de l'analyse des discours et de la communication publics à l'Université de Lausanne, et collabore activement aux relations entre la HEP Vaud (Haute Ecole Pédagogique) et la section de Français de la Faculté des Lettres de l'UNIL.

La VALS-ASLA remercie l'ancien président Daniel Perrin pour son excellent travail durant ses quatre années passées à la tête de la VALS-ASLA, marquant clairement l'Association de son empreinte tout en assurant une certaine continuité et en élargissant considérablement l'aura de l'Association grâce aux engagements qu'il a pris au niveau international.

### Association Suisse de Linguistique Appliquée

Aleksandra Gnach, ASLA



Marcel Burger

Lors de sa réunion de mars 2009, l'assemblée générale de l'Association Suisse de Linguistique Appliquée (VALS-ASLA) a élu un nouveau président en la personne de Marcel Burger, qui reprendra la fonction au début de l'année 2010 succédant ainsi à Daniel Perrin. Marcel Burger enseigne la linguistique française et l'analyse du

discours des médias à l'université de Lausanne depuis 1996. Il a étudié la linguistique à l'Université de Genève où il a soutenu sa thèse en Analyse du discours en 1997. Après avoir fréquenté, comme boursier FNS, les universités de Paris-Sorbonne, chez Patrick Charaudeau, et d'Amsterdam chez Teun A. Van Dijk, il s'est spécialisé dans le domaine de l'analyse des discours et de la communication des médias ainsi que dans celui de la linguistique pour l'enseignement du français.

## Hans Reinhart-Ring 2009 an Jean-Marc Stehlé

54



Der Szenograph und Schauspieler Jean-Marc Stehlé erhält den Hans Reinhart-Ring 2009. Diese höchste Auszeichnung im Theaterleben der Schweiz wird von der Schweizerischen Gesellschaft für Theaterkultur mit Unterstützung des Bundesamtes für Kultur (BAK) seit 1957 für hervorragende Verdienste um das Theater vergeben.

Der 1941 in Genf geborene neue Ringträger ist in ganz Europa als ideenreicher und vielseitiger Bühnen- und Kostümbildner, aber auch als Ausstatter von Filmen und als Schauspieler anerkannt und geschätzt.

## Nachruf

Prof. Dr. Dr. h.c. Oskar Bandle  
(11. Januar 1926–17. Januar 2009)

*Klaus Müller-Wille, Präsident der Schweizerischen Gesellschaft für Skandinavische Studien*



Am 17. Januar 2009 ist Prof. Dr. Dr. h.c. Oskar Bandle in seinem 84. Altersjahr verstorben. Als Inhaber der Koordinationsprofessur für Nordische Philologie an den Universitäten Basel und Zürich von 1968 bis 1993 war Oskar Bandle für den erfolgreichen Aufbau der Nordischen Philologie in der Schweiz zuständig, die er aus bescheidenen Anfängen zu einem vielseitigen und modernen Universitätsfach entwickelte. Mit seinen grundlegenden Untersuchungen auf dem Gebiet der skandinavischen Sprachgeschichte und Dialektologie erzielte er nicht zuletzt in den skandinavischen Ländern grosse Beachtung, wovon zahlreiche wissenschaftliche Anerkennungen und Ehrungen zeugen. Nicht zuletzt als Gründungsmitglied sowie als langjähriger Präsident der Schweizerischen Gesellschaft für Skandinavische Studien war Oskar Bandle massgeblich an der Vermittlung der skandinavischen Literatur, Kultur und Wissenschaft in der Schweiz sowie der internationalen Vernetzung der schweizerischen Skandinavistik beteiligt.



---

# International

ROBERT BOSCH  
STIFTUNG GMBH

g bei Arzneimitteln

lyse **B. Horisberger und W.**  
**Herausgegeben von**

t und Lebensqualität durch Arzneim  
uimus oder Markt?

## Open Access – Kontroversen und neue Initiativen

*(ms) Die Dynamik der Open-Access-Bewegung ist ungebrochen und löst heftige Polemiken aus. Im März 2009 wiesen die Wissenschaftsorganisationen Deutschlands in einer gemeinsamen Erklärung die Kritik von Verlegern und zahlreichen Autoren an ihrer Open-Access-Politik dezidiert zurück. Im Herbst 2009 finden in Konstanz die Open-Access-Tage statt. Der Appell des Max-Planck-Instituts für Wissenschaftsgeschichte für freien Zugang zu digitalen Bildern stiess auf grosse Resonanz und die DFG ermöglicht den Zugang zu weiteren digitalen Forschungsbildern. Die Helmholtz-Gemeinschaft gibt einen Newsletter zu Open Access heraus.*

### **Gemeinsame Erklärung der Wissenschaftsorganisationen zu Open Access und Urheberrecht**

Im März 2009 reagierte die Allianz der deutschen Wissenschaftsorganisationen auf heftige Kritik am Open-Access-Modell. Sie wies insbesondere die in der von zahlreichen VerlegerInnen und AutorInnen unterschriebenen Erklärung «Für Publikationsfreiheit und die Wahrung der Urheberrechte» vorgebrachte Unterstellung zurück, sie wolle die Freiheit zur Veröffentlichung in grundgesetzwidriger Weise beschneiden. Die Allianz-Initiative «Digitale Information» verfolge im Gegenteil das Ziel, WissenschaftlerInnen mit der bestmöglichen Informationsinfrastruktur auszustatten. Die Allianz hält fest, dass sie eine für die Lesenden entgeltfreie Publikation ausschliesslich von Forschungsergebnissen fordert, die durch den Einsatz öffentlicher Mittel und damit zum Nutzen der Forschung und Gesellschaft insgesamt erarbeitet wurden. Zudem fordert sie nicht zum Rechtsbruch auf: Im Gegenteil, die Förderung der Umstellung des wissenschaftlichen Publikationswesens geht mit der Umschichtung von Mitteln einher, die neue Open-Access-kompatible Geschäftsmodelle ermöglichen. Diese Angebote werden von Verlagen aufgegriffen. Weiter sollten die AutorInnen der Gesellschaft, die ihre Forschung durch Steuermittel möglich macht, einen einfachen Zugang zu ihren Publikationen

eröffnen, der zudem die öffentliche Hand möglichst wenig belastet. Schliesslich sind die Verlagsdienstleistungen, sofern sie in Anspruch genommen werden, um primär Open Access zu publizieren, selbstverständlich nach wie vor zu vergüten. Die Allianz der deutschen Wissenschaftsorganisationen stellt hierfür einen Teil ihres Budgets bereit.

### **Mehr Informationen zu diesem Thema**

[www.dfg.de/forschungsfoerderung/wissenschaftliche\\_infrastruktur/lis/projektfoerderung/foerderziele/open\\_access.html](http://www.dfg.de/forschungsfoerderung/wissenschaftliche_infrastruktur/lis/projektfoerderung/foerderziele/open_access.html)

### **Open-Access-Tage in Konstanz**

Schwerpunkt der dritten Open-Access-Tage am 7. und 8. Oktober 2009 ist der deutschsprachige Raum. Bei der Ausrichtung der Konferenz kooperiert die Informationsplattform [open-access.net](http://open-access.net) mit der Helmholtz-Gemeinschaft, der Max-Planck-Gesellschaft, der Deutschen Initiative für Netzwerkinformation (DINI) e.V. sowie den Universitäten Linz und Zürich.

Wie im Vorjahr wird die Konferenz durch eine Messe ergänzt. Konferenz und Messe richten sich an Fachleute aus dem Bereich Open Access sowie an interessierte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. Entsprechend der geplanten Erweiterung der Informationsplattform auf den gesamten deutschsprachigen Raum erfahren auch die Open-Access-Tage in diesem Jahr eine solche Ausdehnung. Durch die Erweiterung des Tagungsprogramms auf länderspezifische Inhalte wird das Fachpublikum aus Österreich, der Schweiz und Deutschland gezielt angesprochen. Behandelt werden unter anderem Themen wie die Rechtssituation in den einzelnen Ländern (D-A-CH), Geschäfts- und Finanzierungsmodelle, Open Data (der freie Zugang zu Forschungsdaten), Open-Access-Zeitschriften, Software- und Hostinglösungen für Repositorien, Erhebung statistischer Daten von Open-Access-Publikationen, Etablierung von Open Access in Hochschulen und ausseruniversitären

58

Forschungseinrichtungen sowie Aktionen zur ebenfalls im Herbst stattfindenden internationalen Open-Access-Week.

Parallel findet an beiden Veranstaltungstagen die Open-Access-Messe statt, auf der sich Open-Access-Projekte, -Verlage, -Zeitschriften und Repositorien vorstellen und verschiedene Dienstleister ihre Aktivitäten im Bereich Open Access präsentieren.

Ergänzend bietet die Konferenz in diesem Jahr erstmalig die Gelegenheit, Ergebnisse von Qualifikationsarbeiten zu Open Access in einer Postersession zu präsentieren.

**Weitere Informationen sowie Anmeldung**

[open-access.net/de/aktivitaeten/openaccessstage/ankuendigung/](http://open-access.net/de/aktivitaeten/openaccessstage/ankuendigung/)

### **Grosse Resonanz auf Appell für Open Access zu digitalen Bildern**

Das Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte hat im Januar 2009 einen Appell für freien Zugang zu digitalen Bildern annonciert, der auf grosse Resonanz unter Fachwissenschaften gestossen ist. Dieser Appell zielt darauf ab, ein Netzwerk gegenseitigen Vertrauens und gemeinsamer Zusammenarbeit zwischen WissenschaftlerInnen und KuratorInnen kulturhistorischer Bestände zu schaffen – um den Zugang zu und die wissenschaftliche Nutzung von visuellen Medien zu erleichtern. Die Reaktionen sind jetzt in einem Diskussionsforum auf der Homepage des Instituts zugänglich gemacht worden, das zur weiteren Diskussion dieses wichtigen Themas einlädt.

**Diskussionsforum unter**

[fswiki.mpiwg-berlin.mpg.de/doku.php](http://fswiki.mpiwg-berlin.mpg.de/doku.php)

**Weitere Informationen unter**

[idw-online.de/pages/de/news302112](http://idw-online.de/pages/de/news302112)

### **DFG ermöglicht Zugang zu weiteren digitalen Forschungsquellen**

Mehr als 2 Millionen Euro stellt die Gerda Henkel Stiftung für herausragende wissenschaftliche Projekte auf dem Gebiet der Historischen Geschichtswissenschaften bereit. Die Stiftungsgremien bewilligten in ihrer zweiten Jahressitzung 38 Vorhaben aus den Bereichen Archäologie, Geschichtswissenschaften, Historische Islamwissenschaften und Kunstgeschichte sowie vier interdisziplinäre Forschungsprojekte. Mehr als 40 Prozent der Fördermittel gehen an Antragstellerinnen und Antragsteller ausserhalb Deutschlands sowie an Kooperationsvorhaben unter Beteiligung ausländischer Forscherinnen und Forscher.

**Weitere Informationen unter**

[www.dfg.de/aktuelles\\_presse/pressemitteilungen/2008/presse\\_2008\\_68.html](http://www.dfg.de/aktuelles_presse/pressemitteilungen/2008/presse_2008_68.html)

---

### **Newsletter der Helmholtz-Gemeinschaft**

Die Helmholtz-Gemeinschaft gibt regelmässig den «Helmholtz Open Access Newsletter» heraus.

Open Access bei der Helmholtz-Gemeinschaft und Newsletter:  
<http://oa.helmholtz.de>

# Herzlich Willkommen – Bienvenue

## Präsidentenkonferenz der SAGW, 30. Mai 2008

13.30–15.00 Zwischen Indexierung und Open Access: welche  
Zukunft für die von der SAGW subventionierten Zeitschriften?

## Conférence des président-e-s de l'ASSH, 30 mai 2008

13h30–15h00 Entre indexation et Open Access: quel avenir pour  
les périodiques subventionnés par l'ASSH?

# Publikationen Publications



1/09

- DRG: Ethik vs. Ökonomie? 1
- Die Einführung von SwissDRG: Kommentar von RR Carlo Conz 8
- Prix Excellence 2008 für Andrea Brösli 7
- Zum Abschied von Claude Regamey als ZEK-Präsident 7
- Wechsel im Präsidium der Zentralen Ethikkommission 8
- Einsatzung einer Subkommission zur Klinischen Ethikberatung 8
- Prof. Peter Suter neuer Präsident der Akademie Schweiz 8

## DRG: Ethik vs. Ökonomie

Die Einführung von Fallpauschalen (Diagnosis Related Groups, DRG) in der Schweiz stellt einen Wechsel dar: Nicht mehr Betten- und Infrastrukturplanung stehen im Vordergrund, sondern eine zugehörige Abteilung, die sich an den für die jeweilige Diagnose definierten Durchschnittpauschalwert orientiert. Von diesem Systemwechsel erhofft man sich markante Kosteneinsparungen im Gesundheitswesen. Gleichzeitig werden aber Befürchtungen laut, dass DRG's zu einer Abnahme der Behandlungsmöglichkeiten führen können. Im folgenden Beitrag stellen Dr. Verina Wild, lic. phil., Eliane Pfister und Prof. Dr. Anđo Anđo vom Institut für Biomedizinische Ethik der Universität Zürich die Hintergründe der DRG dar, beleuchten mögliche Konsequenzen für Patientinnen und Gesundheitsfachleute und erläutern die Notwendigkeit einer ethischen Begleitforschung.

Diagnosis Related Groups (DRG), oder Diagnose-bezogene Fallpauschalen, sind ein prognostisches Abrechnungssystem für Akutspitäler mit dem Ziel, Anreize für eine kosteneffiziente Spitalversorgung zu setzen. Im Jahre 1967 hatten Wissenschaftler der Yale Universität im Robert A. Taft Center die DRG als Instrument der Qualitätsmessung entwickelt. In den 1980er Jahren wurden die DRG erstmalig als Abrechnungssystem im Rahmen des staatlichen Medicare Programms eingesetzt, welches die Gesundheitsversorgung bei über 65-jährigen Senioren (Dette, Freeman et al. 1985). Der Einsatz von DRG wurde allseitig von betriebsfremden begleitet. In diskutierten Diskursen und Drug-bility im renommierten Hastings Center Report, als es sich bei dieser Entwicklung um eine «ökonomische» Lösung zum Ersatz der sozialistischen Gesundheitsversorgung handelte (Droegler, 1985). Diese Autoren wiesen die USA bereits auf die Gefahr hin, dass die DRG-Systeme zu einer Abnahme der Behandlungsmöglichkeiten führen könnten. In Deutschland wurde die DRG-Systeme im Jahre 2004 in den Bundesländern auf der Grundlage der sogenannten I-DRG (German DRG) eingeführt. Im Jahre 2006 wurde das deutsche DRG-System vollständig auf die DRG-Systeme der Schweiz übertragen.

SN  
www.snr.ch

Dossier  
Wissenschaft  
Communicati

Alle

Zahlen

Wissenschaftspol  
JAGW News Arma

FNS/NE  
SCHWEIZERISCHER  
FACHVERBAND FÜR  
NEUROLOGIE UND  
PSYCHIATRIE

1 Die DRG werden auf der Basis des in Deutschland entwickelten DRG-Systems eingeführt.

# **Familienergänzende Betreuung, Erziehung und Bildung von Kindern – ein Generationen- projekt in privater und staatlicher Verantwortung**

## **Tagungsakten der SAGW-Herbsttagung vom 20./21. November 2008 in Bern**

61

Heute stellt sich nicht mehr die Frage, ob familienergänzende Betreuung im Vorschulalter grundsätzlich gut oder schlecht ist, sondern wie sie im Interesse des Kindes und aller andern Beteiligten ausgestaltet und organisiert werden muss. Es gilt also, die zahlreichen Initiativen und Aktivitäten zur so genannten frühkindlichen Betreuung im Kontext eines umfassenden, soziokulturellen Wandels differenziert und kritisch zu analysieren. Als übergeordnete Orientierung bietet sich eine Perspektive an, in der die Gestaltung der Generationenbeziehungen in Verwandtschaft, in Betrieben und Organisationen, in Staat und der Gesellschaft im Zentrum steht.

---

### **Publikation bestellen**

Die Publikation kann ab Mitte Juni kostenlos beim Generalsekretariat der SAGW bezogen werden: Tel. 031/ 313 14 40 oder E-Mail an [delphine.quadri@sagw.ch](mailto:delphine.quadri@sagw.ch)

### Mitgliedsgesellschaften und Unternehmen der SAGW Sociétés membres et entreprises de l'ASSH

**A** Schweizerische Gesellschaft für Afrikastudien (SGAS), Société suisse d'études africaines (SSEA), [www.sagw.ch/africa](http://www.sagw.ch/africa) | Schweizerische Gesellschaft für Agrarwirtschaft und Agrarsoziologie (SGA), Société Suisse d'économie et de sociologie rurale (SSE), [www.sga-sse.ch](http://www.sga-sse.ch) | Schweizerische Vereinigung für Altertumswissenschaft (SVAW), Association suisse pour l'étude de l'Antiquité (ASEA), [www.sagw.ch/svaw](http://www.sagw.ch/svaw) | Schweizerische Akademische Gesellschaft der Anglisten (SAUTE), Société suisse d'études anglaises (SAUTE), [www.sagw.ch/saute](http://www.sagw.ch/saute) | Schweizerische Amerikanisten-Gesellschaft (SAG), Société suisse des américanistes (SSA), [www.ssa-sag.ch](http://www.ssa-sag.ch) | Vereinigung der Freunde Antiker Kunst, Association suisse des amis de l'art antique, [www.antikekunst.ch](http://www.antikekunst.ch) | Archäologie Schweiz, Archéologie Suisse, [www.archaeologie-schweiz.ch](http://www.archaeologie-schweiz.ch) | Schweizerische Asiengesellschaft (SAG), Société Suisse-Asie, [www.sagw.ch/asiengesellschaft](http://www.sagw.ch/asiengesellschaft) **B** Schweizerische Gesellschaft für Betriebswirtschaft (SGB), Société suisse de gestion d'entreprise, [www.sagw.ch/sgb](http://www.sagw.ch/sgb) | Schweizerische Gesellschaft für Bildungsforschung (SGBF), Société suisse pour la recherche en éducation (SSRE), [www.sgbf.ch](http://www.sgbf.ch) | Schweizerische Gesellschaft für Biomedizinische Ethik (SGBE), Société suisse d'éthique biomédicale (SSEB), [www.bioethics.ch](http://www.bioethics.ch) | Schweizerischer Burgenverein, Association suisse pour châteaux et ruines, [www.burgenverein.ch](http://www.burgenverein.ch) **C, D, E** Schweizerische Ethnologische Gesellschaft (SEG), Société suisse d'ethnologie (SSE), [www.seg-sse.ch](http://www.seg-sse.ch) **F** Schweizerische Friedensstiftung, Fondation suisse pour la paix – swisspeace, [www.swisspeace.ch](http://www.swisspeace.ch) **G** Schweizerische Gesellschaft für Geschichte (SGG), Société suisse d'histoire (SSH), [www.sgg-ssh.ch](http://www.sgg-ssh.ch) | Schweizerische Akademische Gesellschaft für Germanistik (SAGG), Société académique des germanistes suisses (SAGG), [www.sagg.ch](http://www.sagg.ch) **H** Schweizerische Heraldische Gesellschaft (SHG), Société suisse d'héraldique (SHG), [www.schweiz-heraldik.ch](http://www.schweiz-heraldik.ch) | Sociedad suiza de estudios hispánicos (SSEH), [www.sagw.ch/sseh](http://www.sagw.ch/sseh) | Vereinigung der Schweizerischen Hochschuldozierenden (VSH), Association Suisse des Enseignant-e-s d'Université (AEU), [www.hsl.ethz.ch](http://www.hsl.ethz.ch) **I, J** Schweizerische Gesellschaft für Judaistische Forschung (SGJF), Société suisse d'études juives (SSEJ), [www.sagw.ch/judaistik](http://www.sagw.ch/judaistik) | Schweizerischer Juristenverein (SJV), Société suisse des juristes, [www.juristentag.ch](http://www.juristentag.ch) **K** Schweizerisches Institut für Kinder- und Jugendmedien (SIKJM), Institut suisse Jeunesse & Médias (SIKJM), [www.sikjm.ch](http://www.sikjm.ch) | Schweizerische Gesellschaft für Kommunikations- und Medienwissenschaft (SGKM), Société suisse des sciences de la communication et des mass media (SSCM), [www.sgkm.ch](http://www.sgkm.ch) | Nationale Informationsstelle für Kulturgüter-Erhaltung (NIKE), Centre national d'information pour la conservation des biens culturels (NIKE), [www.nike-kultur.ch](http://www.nike-kultur.ch) | Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte (GSK), Société d'histoire de l'art en Suisse (SHAS), [www.gsk.ch](http://www.gsk.ch) | Vereinigung der Kunst-historikerinnen und Kunst-historiker in der Schweiz (VKKS), Associa-

tion suisse des historiennes et historiens de l'art (ASHHA), [www.vkks.ch](http://www.vkks.ch) | Schweizerisches Institut für Kunstwissenschaft (SIK), Institut suisse pour l'étude de l'art (ISEA), [www.unil.ch/isea](http://www.unil.ch/isea) **L** Schweizerische Gesellschaft für allgemeine und vergleichende Literaturwissenschaft (SAGVL), Association suisse de littérature générale et comparée (ASLGC), [www.sagw.ch/sgavl](http://www.sagw.ch/sgavl) **M** Schweizerische Gesellschaft Mittlerer Osten und Islamische Kulturen (SGMOIK), Société suisse Moyen-Orient et Civilisation islamique (SSMOCI), [www.sagw.ch/sgmoik](http://www.sagw.ch/sgmoik) | Verband der Museen der Schweiz (VMS)/International Council of Museums (ICOM), Association des musées suisse (AMS)/Conseil International des Musées (ICOM), [www.museums.ch](http://www.museums.ch) | Schweizerische Musikforschende Gesellschaft (SMG), Société suisse de musicologie (SSM), [www.smg-ssm.ch](http://www.smg-ssm.ch) **N** Schweizerische Gesellschaft für Nordamerika-Studien (SANAS), Association suisse des études nord-américaines (SANAS), [www.sagw.ch/sanas](http://www.sagw.ch/sanas) | Schweizerische Numismatische Gesellschaft (SNG), Société suisse de numismatique, [www.numisuisse.ch](http://www.numisuisse.ch) **O** Schweizerische Gesellschaft für orientalische Altertumswissenschaft, Société suisse pour l'étude du Proche-Orient ancien, [www.sagw.ch/sgoa](http://www.sagw.ch/sgoa) **P** Schweizerische Philosophische Gesellschaft (SPG), Société suisse de philosophie (SSP), [www.sagw.ch/philosophie](http://www.sagw.ch/philosophie) | Schweizerische Vereinigung für Politische Wissenschaft (SVPW), Association suisse de science politique (ASSP), [www.sagw.ch/svpw](http://www.sagw.ch/svpw) | Schweizerische Gesellschaft für Psychologie (SGP), Société suisse de psychologie (SSP), [www.ssp-sgp.ch](http://www.ssp-sgp.ch) **Q, R** Schweizerische Vereinigung für internationales Recht (SVIR), Société suisse de droit international (SSDI), [www.sagw.ch/svir](http://www.sagw.ch/svir) | Schweizerische Gesellschaft für Religionswissenschaft (SGR), Société suisse pour la science des religions (SSSR), [www.sgr-sssr.ch](http://www.sgr-sssr.ch) | Societat Retorumantscha (SRR), [www.drg.ch](http://www.drg.ch) | Collegium Romanicum, [www.sagw.ch/collegium-romanicum](http://www.sagw.ch/collegium-romanicum) **S** Swiss Association for the Studies of Science, Technology and Society (STS-CH), [www.unige.sts.ch](http://www.unige.sts.ch) | Schweizerische Gesellschaft für Kulturtheorie und Semiotik (SGKS), Association Suisse de Sémiotique et de Théorie de la Culture (ASSC), [www.sagw.ch/semiotik](http://www.sagw.ch/semiotik) | Schweizerische Gesellschaft für Skandinavische Studien (SGSS) | Société suisse d'études scandinaves (SGSS), [www.sagw.ch/sgss](http://www.sagw.ch/sgss) | Schweizerische Akademische Gesellschaft der Slavisten (SAGS), Société académique des slavistes suisses (SAGS), [www.sagw.ch/sags](http://www.sagw.ch/sags) | Schweizerische Vereinigung für Sozialpolitik (SVSP) | Association Suisse de Politique Sociale, [www.svsp.ch](http://www.svsp.ch) | Schweizerische Gesellschaft für Soziologie (SGS), Société suisse de sociologie (SSS), [www.sagw.ch/soziologie](http://www.sagw.ch/soziologie) | Schweizerische Sprachwissenschaftliche Gesellschaft (SSG), Société suisse de linguistique (SSL), [www.sagw.ch/ssg](http://www.sagw.ch/ssg) | Schweizerische Gesellschaft für Statistik (SGS), Société Suisse de Statistique (SSS), [www.stat.ch](http://www.stat.ch) | Schweizerische Gesellschaft für Symbolforschung, Société suisse de recherches en symbolique, [www.symbolforschung.ch](http://www.symbolforschung.ch) **T** Schweizerische Gesellschaft für Theaterkultur (SGTK), Société suisse du théâtre (SST), [www.mimos.ch](http://www.mimos.ch) | Schweizerische Theologische Gesellschaft (SThG), Société suisse

de théologie (SSTh), [www.sagw.ch/sthg](http://www.sagw.ch/sthg) **U** Schweizerische Akademische Gesellschaft für Umweltforschung und Ökologie (SAGUF), Société académique suisse pour la recherche sur l'environnement et l'écologie (SAGUF), [www.saguf.scnatweb.ch](http://www.saguf.scnatweb.ch) **V** Schweizerische Gesellschaft für Verwaltungswissenschaften (SGVW), Société suisse des sciences administratives (SSSA), [www.sgvw.ch](http://www.sgvw.ch) | Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde (SGV), Société suisse des traditions populaires (SSTP), [www.volkskunde.ch](http://www.volkskunde.ch) | Schweizerische Gesellschaft für Volkswirtschaft und Statistik (SGVS), Société suisse d'économie politique et de statistique (SSEPS), [www.sgvs.ch](http://www.sgvs.ch) **W, X, Y, Z** swissfuture – Schweizerische Vereinigung für Zukunftsforschung (SZF), swissfuture – Association suisse pour la recherche prospective (SZF), [www.swissfuture.ch](http://www.swissfuture.ch)

#### **Unternehmen**

#### **Entreprises**

Diplomatische Dokumente der Schweiz (DDS), Documents diplomatiques suisses (DDS), [www.dodis.ch](http://www.dodis.ch) | Inventar der Fundmünzen der Schweiz (IFS), Inventaire des trouvailles monétaires suisses (ITMS), [www.fundmuenzen.ch](http://www.fundmuenzen.ch) | [infoclio.ch](http://infoclio.ch), [www.infoclio.ch](http://www.infoclio.ch) | Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Dictionnaire historique de la Suisse (DHS), [www.hls.ch](http://www.hls.ch) | Jahrbuch für Schweizerische Politik, Année politique Suisse, [www.anneepolitique.ch](http://www.anneepolitique.ch) | Nationale Wörterbücher der Schweiz (NWB), Glossaires nationaux de la Suisse, [www.sagw.ch/nwb](http://www.sagw.ch/nwb)

#### **Generalsekretariat der SAGW**

#### **Generalsekretär**

Dr. Markus Zürcher

#### **Stv. Generalsekretär/Wissenschaftlicher Mitarbeiter**

Dr. Beat Immenhauser

#### **Wissenschaftliche Mitarbeiterinnen**

Nadja Birbaumer, lic. ès lettres

Bernadette Flückiger, lic. phil. hist.

Martine Stoffel, lic. ès lettres

Marlis Zbinden, lic. phil. hist.

#### **Personal/Finanzen**

Annemarie Hofer

Christine Kohler

#### **Öffentlichkeitsarbeit**

Daniela Ambühl

Beatrice Kübli

#### **Administration**

Gabriela Indermühle

Delphine Quadri

#### **Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften**

Hirschengraben 11, Postfach, 3001 Bern

Tel. 031 313 14 40

Fax 031 313 14 50

[www.sagw.ch](http://www.sagw.ch)

E-Mail: [sagw@sagw.ch](mailto:sagw@sagw.ch)

E-Mail an die Mitarbeiter-/innen: [vorname.nachname@sagw.ch](mailto:vorname.nachname@sagw.ch)

ISSN 1420-6560



2 | 2009

**a<sup>+</sup>** Mitglied der  
Akademien der Wissenschaften Schweiz